Der

Einfluss des Reims

auf die Sprache

Wolframs von Eschenbach.

Inaugural-Dissertation

der philosophischen Fakultät

der

Kaiser Wilhelms-Universität Strassburg

zur Erlangung der Doktorwürde

vorgelegt von

WILLY HOFFMANN

aus Kreuznach.

STRASSBURG i. E.
Buchdruckerei Ch. Müh & Cie., Finkmattstaden 2. — 1063
1894.

Von der Fakultät genehmigt am 16. Juni 1894.

Meiner lieben Mutter

gewidmet.

Die Anregung zur vorliegenden Arbeit erhielt ich von meinem hochverehrten Lehrer Herrn Prof. Dr. Martin, dem ich auch für freundliche Teilnahme und fördernden Rat bei der Ausarbeitung zu hohem Danke verpflichtet bin.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41547613_0149

Wolfram von Eschenbach liebt es, gelegentlich aus dem Rahmen der objektiven Erzählung mit seiner Person hervorzutreten und seinem Publikum unmittelbare Andeutungen zum Verständnis seiner Werke zu geben. Dabei äussert er sich auch über die Stellung, die er selbst seinen Dichtungen gegenüber einnimmt.

In erster Linie fühlt er sich als Ritter, und was er mit der Kraft seines Armes sich erringen kann, will er nicht seinem Ruhme als Dichter verdanken.

schildes ambet ist mîn art:
swâ mîn ellen sî gespart,
swelhiu mich minnet umbe sanc,
sô dunket mich ir witze kranc. (P. 115. 11.)

Wie ernst er aber doch seine Aufgabe als Dichter auffasst, zeigen die Stellen, in denen er die Oekonomie seines Parzivâl rechtfertigt. Seines Wertes als Dichter ist er sich vollauf bewusst und, frei von aller falschen Bescheidenheit, ruft er im Vollgefühl seines dichterischen Könnens aus:

ich bin Wolfram von Eschenbach,
und kan ein teil mit sange, (P. 114. 12.)

aber ohne sich darum in hohler Selbstgefälligkeit zu verlieren. Die Schwächen, welche seine Werke in formaler Hinsicht zeigen, sind ihm keineswegs unbekannt, aber er nimmt sie hin als etwas Unabänderliches und setzt sich in seiner Weise mit einem Scherze darüber hinweg:

mîn tiutsch ist etswâ doch sô krump,
er mac mir lîhte sîn ze tump,
den ichs niht gâhs bescheide:
dâ sûme wir uns beide. (Wh. 237. 11.)

Und hierin liegt der Grundzug wolframscher Eigenart: er will originell sein, originell um jeden Preis; in seinem Ausdruck sucht er geradezu das Ungewöhnliche, Effektvolle, Frappierende. Er schaltet und waltet mit der Sprache wie ein Selbstherrscher mit seinen Untergebenen. Wie die höfische Dichtung muss ihm die volkstümliche Poesie für seine Bedürfnisse zinsen; dabei verschmäht er es nicht, der Sprache auch manchmal den Stempel eigener Prägung aufzudrücken.

Die Eigentümlichkeiten der Sprache W's festzustellen ist eine Reihe von Arbeiten bemüht gewesen[1]), und im wesentlichen ist das Gebiet wolframscher Eigenart durch sie begrenzt. Auch den Gründen, aus welchen sich die Abweichungen W's vom gewöhnlichen Sprachgebrauch ableiten lassen, ist man mit Erfolg nachgegangen. Bock[2]) hat gezeigt, wie Wolfram „indem er das Universum verrittert" eine schier unerschöpfliche Quelle für Bilder und Vergleiche erschlossen hat; „den ganzen grossen Kreis aller Sinnesgebiete, welchen W. in seinen Bildern betritt", hat Ludwig[3]) durchlaufen; einen Überblick über das

---

[1]) O. Jaenicke. De dicendi usu Wolframi de Eschenbach. Halle 1860. K. Kinzel. Zur Charakteristik des wolfr. Stils. Halle 1873. P. T. Foerster. Zur Sprache und Poesie W's v. E. Leipzig 1874. G. Bötticher. Über die Eigentümlichkeiten der Sprache Wolframs. Wien 1876. (Germ. XXI. 257.) Vgl. auch E. Steinmeyer. Über einige Epitheta der mhd. Poesie. Erlangen 1889.

[2]) L. Bock. W's v. E. Bilder und Wörter für Freud und Leid. (Q. F. XXXIII.) Strassburg 1879.

[3]) K. Ludwig. Der bildliche Ausdruck bei W. v. E. Progr. des Gymn. in Mies. 1889. 1890.

Reich des Humors bei W. hat Kant[1]) gegeben; die „sprachlichen Mittel, durch welche der Dichter den Humor zum Ausdruck gebracht hat", sind von Starck[2]) dargestellt worden. Den Versuch endlich „ein Gesammtbild von der Individualität W's aus der Betrachtung aller seiner sprachlichen Eigenheiten in ihrem innern Zusammenhang heraus zu geben" hat Bötticher[3]) gewagt, ein Versuch, der, so dankenswertes Material er im einzelnen beigebracht hat, im ganzen kaum als gelungen bezeichnet werden kann. Wenn B. die Eigentümlichkeiten der Sprache W's aus dem Charakter des Dichters, aus der Tiefe seines Gemüts, der Lebhaftigkeit seiner Empfindung, aus dem gewaltigen Schwung seiner Phantasie erklärt, wenn er die Härten seines Stils aus seiner Unkenntnis der Schrift herleitet, können wir ihm nur zustimmen. Wenn er aber dem Dichter des Parzivâl Mangel an litterarischer Bildung und grammatischer Übung vorwirft (S. 79), wenn er ihm die Fähigkeit abspricht, seine Gedanken logisch und grammatisch richtig zu ordnen und darzustellen (S. 40), wenn ihm das Ungewöhnliche bei W. *aus dem Mangel an Herrschaft über die Sprache* entspringt (S. 77), dann schiesst er, in dem Bestreben uns des Dichters Eigenart nahe zu bringen, über das Ziel hinaus und thut Wolfram Unrecht.

Überhaupt, glaube ich, ist auch jetzt noch die Zeit nicht gekommen, in der eine *erschöpfende* Darstellung und ein *abschliessendes* Urteil über die Sprache, den Stil und die Technik Wolframs gewonnen werden könnte.

---

[1]) K. Kant. Scherz und Humor in W. v. E. Dichtungen. Heilbronn 1878.

[2]) Ch. Starck. Die Darstellungsmittel des wolfr. Humors. Schwerin 1879.

[3]) a. a. O.

Zuvor müssen die den Dichter charakterisierenden Eigenschaften und Eigentümlichkeiten vollständig gesammelt sein, ehe wir ein annähernd richtiges Bild von seiner Person, seinem Wollen und Können zu entwerfen vermögen. Kein Zug, und mag er auf den ersten Blick auch noch so unwesentlich erscheinen, darf darum übergangen werden.

Aus diesem Gesichtspunkt heraus verdient *der Einfluss des Reims* auf die Sprache Wolframs um so mehr eine Darstellung, als er bisher in den einschlägigen Arbeiten (nur Förster[1]) und Böttticher[2]) weisen bei Gelegenheit darauf hin) völlig unberücksichtigt geblieben ist, ein Umstand, der doppelt befremden muss, weil gerade die als eigentümlich für W. nachgewiesenen Wendungen zum weitaus grössten Teil im Reime stehen.

Sollte aber wirklich ein Dichter von der Bedeutung W's, dem man eine unbedingte Meisterschaft in der Beherrschung der Sprache nachrühmt, aus Not dem Reime solche Zugeständnisse gemacht haben, dass man von einem Einfluss des Reimes auf seine Sprache reden kann? Aus Not nun wohl nicht; man kann nicht einmal behaupten: aus Bequemlichkeit. Denn oft genug ist eine ganze Reihe von W. charakterisierenden Eigentümlichkeiten an der Fassung einer Stelle beteiligt. Aber der Reim ist immer die Brücke, auf welcher er dazu gelangt ist; manch einem mochte sie nur schwer oder gar nicht passierbar erscheinen, W. eilt mit kühnem Entschluss darüber hin. So ist er z. B. zu zweien seiner sonderbarsten Vergleiche gekommen. Es sind die Stellen:

P. 409. 23. swenne im diu muoze geschach,
daz er die maget reht ersach,

[1]) a. a. O. S. 4. 10. 29. 30.
[2]) a. a. O. S. 16 f. 35.

ir munt, ir ougen und ir *nasen,* —
baz geschict an spizze *hasen*
ich wæne den gesâht ir nie.

und P. 593. 10. dô sach er für ungelogen
Orgelûsen de Lôgroys
und einen rîter kurtoys
gein dem urvar ûf den *wasn.*
ist diu nieswurz in der *nasn*
dræte unde strenge,
durch sîn herze enge
kom alsus diu herzogîn,
durch sîniu ougen oben în.

Der Reim auf *asen* hat in beiden Fällen den Vergleich verursacht. Auch jeder andere Dichter wäre wohl auf die Reimwörter *hasen* und *nasen* gekommen. Aber hätte er damit etwas anfangen können? Zu dem kühnen Schritt, gerade diese Vergleiche durchzuführen, bedurfte es eben der Phantasie, des Humors, der Originalität eines Wolfram, der sich im Vollbewusstsein seiner dichterischen Kraft und Grösse auch einmal derartige, die Grenze des Erlaubten streifende Vergleiche gestatten durfte.

Der Reim ist es auch, der den Dichter manchmal zu einer gewissen *Weitschweifigkeit und Redseligkeit* verführt, die mit der lakonischen Kürze der Einleitung in schneidendem Kontrast steht; so z. B.:

P. 39. 22. er bluome an mannes schœne!
sîn varwe an schœne hielt den strît,
unz an zwên *die nâch im wuohsen sît,*
Bêâcurs Lôtes kint
und Parzivâl, *die dâ niht sint:*
die wâren dennoch ungeborn
und wurden sît für schœne erkorn.

Namentlich bei den Verben des Nennens, Ermahnens und Sprechens zeigt sich Häufung von verschiedenen Ausdrücken:

P. 585. 22. swâ man vor wîben *sîn gewuoc,*
des wolte sich ir keiniu schamen,
swâ man nante sînen namen,
ob sie der minne ir krefte jach.

„ 454. 21. er jach, ez *hiez* ein dinc der grâl:
des namen las er sunder twâl
inme gestirne, *wie der hiez.*

„ 518. 15. swâ sîner tohter keiniu truoc,
vil dicke er des gein in *gewuoc,*
den rât er selten gein in liez,
vil würze er se mîden *hiez.*

„ 329. 14. dô *antwurt* ir der Wâleis:
solch was sîn rede wider sie.

„ 513. 28. von dem wart ez beweinet
daz Gâwân zuo dem pfärde gienc.
mit süezer rede ern doch enpfienc.
Er sprach

„ 515. 11. dô Gâwân zuo der frouwen gienc,
ir süezer munt in sus empfienc.
si sprach

„ 509. 11. *selch was ir rede,* dô se an in sach.
ir süezer munt mêr dannoch *sprach.*

„ 780. 29. si stuont mit zühten unde *sprach*
des man für hôhiu maere jach.
an derselben stunde
ir rede si sus begunde.

„ 315. 26. hêr Parzivâl, wan *sagt ir mir*
und bescheidt mich einer mære,

Wh. 28. 16. eskelîrn und amazûren
unden künegen die dâ houbetman
wârn, *den wart dô kunt getân,*
man begunde jungn und alten *sagen*
daz selbe wâpen wolde tragen
Terramêr der zornic gemuot

Am sichtbarsten tritt uns der Einfluss des Reimes entgegen in der Bildung und Verwendung von *Formeln*. Die Anzahl derselben bei W. ist Legion. Er liebt es gewisse Ausdrücke, die bei stets wiederkehrenden Situationen sich wiederholen müssen, gleich fertig zum Gebrauch zu haben: sie sind ihm gewissermassen das Kleingeld, das ihm zur Bestreitung der gewöhnlichen Bedürfnisse immer zur Hand ist, und sie haben auch das gleiche Schicksal wie dieses. Wenn es die Münze verlässt, ist die Farbe glänzend und die Prägung scharf: je mehr, je länger es im Umlauf ist, um so matter wird die Farbe, und die Prägung wird schliesslich ganz verwischt. Bei W. vertritt der Reim die Stelle des Prägstocks; unter seinem Druck entstehen neue Wörter, neue Wendungen, neue Construktionen; falls diese nun im Reim bequem zu gebrauchen sind, werden sie sehr bald formelhaft verwendet und ihre ursprüngliche Bedeutung geht verloren. Was uns mit dieser Eigenheit W's versöhnen kann, ist die ausserordentliche Reichhaltigkeit, die er an Formeln entwickelt.

Wir gehen nunmehr dazu über, die Wörter und Wendungen, welche wir auf den Einfluss des Reimes zurückführen können, im einzelnen zu betrachten. Zu dem Behufe beginnen wir mit den Substantivis, lassen darauf die Adjektiva, auf diese die Verbalformen folgen und schliessen mit den adverbialen Bestimmungen.

I. Substantiva.

Seite 32—33 und 36 der angeführten Arbeit bespricht Kinzel die formelhafte Verwendung der Wörter zil, site, kraft in Verbindung mit einem Genetiv.

zil

kommt bei W. im ganzen 55 mal[1]) im Reime vor, dabei wird es 25 mal — zu den von K. angeführten Beispielen ist noch hinzuzufügen Wh. 350. 28. und bist wol in der krefte zil — formelhaft gebraucht; davon steht es 17 mal im Reime: vil, 6 mal: wil und je einmal: spil und stil. Der Bequemlichkeit mit der zil im Reime: vil und wil zu gebrauchen war, verdankt es seine Beliebtheit bei W. Einen ziemlich stereotypen Charakter zeigt namentlich die Reimverbindung zil : wil, bei welcher, wenn nicht zil, meist wil formelhaft gebraucht wird.

P. 310. 19. wan da (in Pelrapeire) ist des kusses hôhstez zil.
eins dinges ich iuch *biten wil:*

„ 108. 13. niemen reichet an sîn zil,
swâ man noch ritter *prüeven wil.*

„ 827. 10. (von Provenz) diu rechten mære uns sint gesant.
und dirre âventiur endes zil:
niht mêr dâ von nu sprechen wil
ich Wolfram von Eschenbach,

„ 132. 26. dô er eine wîl von dan gereit,
wol nâch gein der mîle zil,
dô kom *von dem ich sprechen wil.*

[1]) Bei dieser und fernern Zahlenangaben liegt San Martes Reimregister zu den Werken W's v. E. zu Grunde. Wer mit diesem auch nur einmal gearbeitet hat, weiss, dass darin Druck- und andere Fehler sektionsweise aufmarschieren. Etwaige Abweichungen von San Martes Angaben sind daher nicht auf Rechnung *meiner* Ungenauigkeit zu setzen.

P. 312. 1. unz ûf daz siufzebære zil.
hie kom *von der ich sprechen wil,*
„ 272. 13. *dâ von ich mêr noch sprechen wil.*
grôz liebe ist freude und jâmers zil.
„ 192. 1. daz kom *als ich iu sagen wil.*
ez prach nicht wîplîchiu zil:

Die Bedeutung von zil hat Kinzel entwickelt.

P. 318. 29. ay Munsalvæsche, jâmers zil!

lässt sich übrigens ganz gut durch: „Du Sitz des Jammers (Seelenschmerzes)" wiedergeben. Nicht erklärt hat K.:

Wh. 255. 29. drî und zweinzec künege sint dâ vlorn
und der ungezalt die wârn erkorn
zeskelîrn *an fürsten krefte zil:*

und Wh. 372. 10. und esklîre *an der fürsten zil,*

W. will wohl seinen Zuhörern die Bedeutung des Wortes eskelîr klar machen und vergleicht zu dem Zwecke die Verhältnisse im Heere Terramêrs mit den deutschen. eskelîre = Vornehme in der Stelle, in dem Range unserer Fürsten. Ebenso wäre dann zu erklären:

Wh. 246. 7. der bârûn *in der grâven zil*

im Range eines Grafen.

site

findet sich formelhaft gebraucht nur im Reim, und zwar: mite und: rite. Nachzutragen ist P. 577. 10. sol ich begên noch *strîtes site.*

Auch das umschreibende *siten* steht, ausgenommen Wh. 73. 28., nur im Reim und zwar hauptsächlich: biten, gesniten, geriten.

Der Bedeutung nach ist *siten* völlig überflüssig, da der Begriff der Art und Weise schon hinlänglich durch die Präposition ausgedrückt wird. Wir geben den ganzen Ausdruck am besten durch das Adverb wieder.

P. 793.29. ûf Munsalvæsche wart *geriten*
al weinde und doch *mit freude siten.* (fröhlich)

„ 796.29. Condwîr âmûrs dô was *geriten*
gein Munsalvæsch *mit freude siten.* (froh)

„ 756.19. (Gâwân sach) daz si gein sîme gezelte *riten.*
der enpfienc se dâ *mit freude siten.* (fröhlich)

„ 133.15. iedoch sprach si *mit forhten siten* (furchtsam)
„dâ kom ein tôr her zuo *geriten:*

„ 250.1. si danct im *ûz jâmers siten* (traurig)
und vrâgt in wanne er kœme *geriten.*

Das Bedürfnis nach Reimformen auf *-iten*[1]), das namentlich durch das in einem Rittergedicht fast unvermeidliche *geriten* hervorgerufen wurde, hat auch einem andern, formelhaften Gebrauch von *siten* Verwendung verschafft. Es wird das Adverb *sô* umschrieben und nachdrücklich auf das Folgende hingewiesen:

P. 775.9. nâch der disiu (tavelrunde) wart gesniten,
sinewel, *mit solhen siten,*
si erzeigte rîlîchiu dinc.

„ 618.23. für Lôgroys er kom geritn:
da entworht ers *mit solhen sitn,*
sîn hant si nider streute.

„ 720.6. mîme hêrren stêt belîben baz,
dan daz er dâ her zuo ziu rite.
diu herzoginne *pfligt noch site,*
daz sim ir hulde hât versagt

Wh. 466.8. des genâde und des hulde
ich gerne gediende, torst ichs biten,
swie er gebüte, *wan mit den siten*
daz ich den hœhsten got verküre

[1]) s. unten s. v. vermîden und gebiten.

P. 447.13. dô was des grâwen rîters klage,
daz im die heileclîchen tage
niht hulfen *gein alselhem site,*
daz er sunder wâpen rite.

kraft.

Der Gebrauch von kraft c. gen. „zur Verstärkung des regierten Begriffs" findet sich wiederum nur im Reime und zwar weitaus der Mehrzahl nach: ritterschaft.

Schon aus diesen Beispielen erhellt hinlänglich, dass W. dem Reim zuliebe oft Wörter gebraucht, die uns überflüssig erscheinen. Sie lassen sich noch vermehren.

kür

wird formelhaft gebraucht, d. h. es steht eigentlich überflüssig, im Reime: für in folgenden Stellen[1]), P. 84.19. *nâch zühte kür,* P. 162. 18. *nâch der site kür,* P. 191.23. *nâch armüete kür,* P. 204.4. *nâch prîses kür,* P. 509. 22. *nâch der werdekeite kür.* Auch hier wird Begriff der Art und Weise durch *kür* verstärkt, der schon in der Präpos. liegt.

Ähnlich wie zil (cfr. Kinzel S. 33), als Verstärkung des abhängigen Wortes, kann man *kür* auffassen:

P. 688.30. unt schiet mich *von der sælden kür.*
Wh. 225.20. (man sah) die banier *in der mâze kür*
„ 378.24. *an lobes kür.*

[1]) Ich halte es für unnötig immer zu bemerken, ob das jeweilig besprochene Wort an erster oder an zweiter Stelle des Reims häufiger vorkommt. Dies lässt sich mit Leichtigkeit aus dem Citat selbst ersehen: ist die Ziffer, welche *die Verszahl* angiebt ungerade, so steht das Wort an erster, ist sie gerade, an zweiter Stelle des Reims. Z. B. P. 84. 19 nâch zühte kür; kür steht Vers 19 also an *erster* Stelle. Einfacher noch ist das Verhältnis wenn die Verse fortlaufend gezählt werden. Iw. 3960. her Îwein clagte unde sprach; sprach steht 3960, ist also *zweites* Wort im Reim.

vlîz

c. gen. wird in derselben Weise zur Verstärkung des abhängigen Wortes gebraucht. Wir müssen es bald durch ein Adverb, bald durch ein Adjektiv übersetzen.

P. 385. 4. Gâwân nam *sîner tjoste vlîz: (sorgfältig).*

„ 353. 20. (gein Meljanz) si kêrte *ir hôchverte vlîz,* (ihre *ganze* H.).

„ 359. 18. solt iwer her *an slâfes vlîz* die wîl sich hân gekêret? (in *tiefem* Schlaf gelegen haben?).

„ 747. 20. helt, durch dîner *zühte vlîz* (bei deinem *hohen* Anstand, deiner *grossen* Artigkeit).

„ 344. 16. hôchvartlîchen *zornes vlîz* hât er gefrumet âne nôt: (durch seine Hoffahrt kam es zu einem *heftigen* Zornesausbruch).

Wh. 420. 28. an dem lac *mîner vreuden vlîz?* (m. *ganze* Fr.).

In allen diesen Stellen steht übrigens *vlîz* als zweites Reimwort. Das erste ist jedesmal ein Name auf *-îz.*

In gleicher Weise gebraucht wird

nôt.

P. 246. 11. 192. 5.	urliuges *nôt*
„ 626. 8.	kampfes „
„ 731. 14.	hôchverte „
„ 421. 12.	râche „
„ 331. 18. 325. 11.	trûrens „
„ 609. 24. 415. 8.	lasters „
„ 159. 11.	wunders „
„ 141. 18. 175. 15. 383. 10. „ 492. 22. 804. 24.	jâmers „

sin

hat formelhafte Verwendung gefunden:

P. 406. 13. mich lêret *mîner künde sin;*
„ 160. 1. Vrou Ginovêr diu künegin
sprach *jæmerlicher worte sin.*

Sehr häufig wird bei allen mhd. Dichtern die Form der obliquen Casus *sinne* gebraucht, im Reim: *minne,* entsprechend dem nhd. Liebe : Triebe. Auch hier zeigt sich bei W., im Gegensatz zu Hartmann und Gottfried, häufig formelhafter Gebrauch (auch im Reim: küneginne etc.). Umschreibend steht:

herzen sinne P. 221. 22. 365. 30. 637. 30. 815. 14. Wh. 162. 7.
sîner *freuden sinne* Wh. 431. 20.

Eine sehr bequem einzuschaltende Formel ist *mit sinne* = verständig. Sie steht:

P. 182. 29. dô gienc diu magt *mit sinne*
für die küneginne.
„ 632. 1. dô sprach diu magt *mit sinnen*
„ 578. 9. wol geworht *mit sinne*
Wh. 293. 25. und wol geworht *mit sinnen.*

ferner: *mit sinne* P. 486. 13. mit *sîme sinne* P. 714. 27. *mit herzenlîchem sinne* P. 369. 30. *mit herzenlîchen sinnen* P. 726. 30.

In die Rede wird öfters eingeschaltet:

habt ir sin P. 461. 28. 506. 30. 526. 16.
hâstu sin P. 88. 2. *hânt die sin* P. 827. 25.
hab wir sinne Wh. 252. 7. *hab wir sin* „ 582. 22.
hân ich sinne P. 431. 6.

Vgl. P. 711. 23. treit mîn bruoder sinne,
Wh. 211. 24. gan mir got der sinne,

Ein *abhängiger* Satz wird hervorgehoben:

P. 627.14. diu *pflac* ouch *der sinne,*
daz ir munt des niht gewuoc,
„ 639.25. swelch rîter *pflac der sinne,*
daz er dienst bôt nâch minne,
diu bete was urlouplîch.
„ 729.11. diu *pflac* durch zuht *der sinne,*
die drî küneginne
lie si vor ir gên dar în.

In den bisher betrachteten Fällen wurde immer ein *Abstraktum* durch ein anderes verstärkt; aber auch *Concreta* werden durch Zusatz eines Abstraktums am Ende des Verses verwendungsfähig gemacht. Das Verbum ist dann immer dem Concretum angepasst. So wird namentlich gebraucht

schîn.

P. 558.25. ir muget mit freuden hêrre sîn
über manegen liehten *schîn*
frouwen von manegen landen.
„ 512.28. dô saher manger *frouwen schîn*
„ 644.17. (dâ was) maneger liehten *frouwen schîn.*
„ 561.14. nein, hêrre, al der *frouwen schîn*
ist vor iu verborgen:
„ 753.25. Parzivâl zem bruoder sîn
sprach „sô sult ir *frouwen schîn*
sehen.
„ 182.3. die ritter truogen wider în
helme, schilde, *ir swerte schîn,*
„ 186.17. ein minneclîch *antlützes schîn,*
„ 383.11. erekande wol der *wâpen schîn.*
„ 460.1. Parzivâl zem wirte sîn
sprach „hêrre, *dirre kefsen schîn*
erkenne ich.

P. 566. 11. er gienc zer kemenâten în.
der was *ir estriches schîn*
lûter.

Andere Zusammensetzungen dieser Art finden sich:

P. 458. 30. dâ durch gienc eins *brunnen val.*
„ 564. 27. er vant der *bürge wîte.*
„ 181. 26. der rebeizte nider unde zôch
sîn ors *ûf der brücke swanc.*

Zwei Abstrakta mit fast gleicher Bedeutung stehen:

P. 73. 17. kraches schal. 379. 11. dôzes klac.
„ 75. 27. 459. 6. windes luft. 53. 23. der brûtloufte hôhgezît.
„ 503. 6. 654. 22. kampfes strît. Wh. 402. 29. dirre âventiure mære.

Eine fast zu weit gehende Genauigkeit im Ausdruck zeigen folgende Stellen:

P. 164. 13. miner ougen sehe
„ 354. 1. dirre worte hôre
„ 778. 14. ir süezen mære sage
„ 282. 5. sîn pfades pan
„ 409. 3. ir wurfes swanc
„ 174. 1. mit sporen gruozes pîne
mit schenkelen fliegens schîne
„ 219. 20. minne mangels nôt
„ 130. 9. der minne hitze fiur
„ 155. 12. herzen jâmers kratz
Wh. 189. 14. der sunnen hitze schîn
„ 155. 25. ir ougen blickes swanc.

Dass dergleichen Verbindungen aus poetischem Empfinden hervorgegangen sind, wird niemand leugnen; dass sie aber, nicht allein bei W., vielfach aus dem Bedürfnis des Reims entspringen, wird man wohl auch zugeben müssen.

Eine Fülle meist sehr bequem zu handhabender Reimwörter gewinnt W. in *den Namen der vorkommenden Personen und den Umschreibungen für dieselben.* Hier zeigt sich der Reichtum des Dichters in vollem und ungetrübtem Licht.

Eigennamen verwendet W., falls sie sich leicht dem Reime fügen, mit Vorliebe in demselben; so ist Parzivâl 80, Gâwân 161 mal Reimwort. Überhaupt scheint es W. ein gewisses Vergnügen zu bereiten, recht seltsame und schwer zu reimende Namen zu gebrauchen, ein Vergnügen, dem er sich um so leichter hingeben kann, als er diese Art Namen meist auf einander reimt. Wir erwähnen nur:

P. 210. 7. Guverjorz : Grîgorz
„ 687. 9. Ipopotiticôn : Acratôn
„ 736. 15. Thopedissimonte : Assigarzîonte

und schliesslich noch die Musterkarte von abenteuerlichen Namen, die Parzivâl und Feirefîz bei der Aufzählung der von ihnen besiegten Könige zum besten geben. In der Massenaufzählung von Namen ist übrigens schon Hartmann im Erec unserem Dichter vorangegangen. So kommt es, dass im P. 6 %, im Wh. 8 % aller Reimwörter Namen sind; Gottfried hat 4 %, Hartmann im Erec 3, im Iwein 1,6 % Namen im Reim, die Nibelungen zeigen 3,7, die Kûdrûn 3,9 %.

Bei diesem verhältnismässig starken Gebrauch von *Namen und Umschreibungen der Namen* wird aber durchaus nicht etwa das Gefühl der Eintönigkeit hervorgerufen. Im Gegenteil. Der lebhafte Geist des Dichters und das Bedürfnis des Reims sorgen für eine ausserordentliche Abwechslung. Hier können wir so recht bemerken, wie der Dichter seinen gewaltigen Stoff nach allen Seiten beherrscht, andrerseits aber auch, welche

Anforderungen er an die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer stellte. Alles was sich nur irgendwie mit seinen Helden in Beziehung setzen lässt, die Situation in der sie sich in dem geschilderten Augenblicke befinden, Heimat, Stand, Würde, Verwandtschaft, Religion, Lebensalter, geistige und körperliche Eigenschaften zieht W. in den Bereich seiner Darstellung. Dabei bedient er sich in einem Masse, das kein anderer mhd. Dichter auch nur annähernd erreicht hat, der Umschreibungen durch einen ganzen Satz [1]).

Ein vollständiges Bild zu geben von der Mannigfaltigkeit der bei der Erwähnung von Personen gebrauchten Bezeichnungen ist hier nicht der Ort; wir wollen nur einige von ihnen hervorheben, bei denen neben dem ästhetischen auch der sehr reale Grund der bequemen Verwendbarkeit im Reim für W. mitbestimmend gewesen ist.

So verwendet er beispielsweise neben den Personennamen sehr häufig auch die *Namen der Länder,* welchen die Personen entstammen. Dafür stehen ihm folgende Fassungen zu Gebote:

1) er verbindet den Namen des Landes mit dem der Person: Cunnewâre de Lalant P. 151. 22. u. ö., Arofel von Persyâ Wh. 32. 8. u. ö.
2) er schliesst ihn mit der Präposition „von" dem Artikel an: der von Kukûmerlant = Ithêr P. 156. 14. der von Todjerne = Ehmereiz Wh. 343. 23.
3) an Stelle des Artikels tritt ein Substantivum, das meistens einen Titel bezeichnet:
   der künec von Ascalûn = Vergulaht P. 402. 19. u. ö.
   „ „ „ Falfundê = Halzebier Wh. 45. 29. u. ö.
   „ helt „ Anschouwe = Gahmuret P. 41. 17.

[1]) cf. Kinzel S. 25 f. Förster S. 42 f. Bötticher S. 53.

4) er bildet ein die Zugehörigkeit zum Lande ausdrückendes Substantivum.

der Bertûn (P. 672. 7), der Bertenoys (P. 314. 19) = Artûs; diu Wâleisinne = Herzeloyde (P. 84. 1); der Persân = Arofel Wh. 214. 23.; diu Arâboysinne = Gyburc Wh. 86. 9.

Auf diese Weise kommt es, dass dieselbe Person, namentlich wenn sie mehrere Länder beherrscht, auf das verschiedenste bezeichnet werden kann. So heisst Clamidê von seinem Lande der künec von Brandigân (P. 215. 15), von der Hauptstadt desselben der künec von Iserterre (P. 220. 6); Poydjus wird in gleicher Weise als König von Grifâne (W. 97. 30) und von Vrîende (Wh. 282. 21) aufgeführt. Parzivâl erscheint als: der Wâleis (P. 327. 15), der von Kanvoleiz (P. 749. 14) und wird P. 759. 26. neve von Kingrivâls angeredet. Gahmuret wird bezeichnet als: der Anschevîn (P. 40. 2), der von Anschouwe (P. 76. 20), der künec von Zazamanc P. 69. 1; Feirefîz heisst: der heiden von Thasmê (P. 745. 25), der von Trîbalibot (750. 1), der von Zazamanc (816. 13) und Feirefîz Anschevîn (760. 9). Terramêr endlich wird genannt: der von Muntespîr (Wh. 434. 26), der von Suntîn (399. 23), der von Tenabrî (219. 1), der künec von Cordes (288. 21), der vogt von Baldac (413. 3). *In allen diesen Fällen,* die sich leicht bedeutend vermehren liessen, *steht der Name des Landes im Reim.*

Mehrfach wird zwischen den Namen des Landes und den der Person noch ein Substantivum eingeschoben:

Gahmurets sun von Zazamanc P. 811. 15.
des „ „ Todjerne Wh. 364. 3.
„ „ „ Narbôn „ 381. 22. 403. 30.
der küngin sun „ Zazamanc P. 317. 10.

des küneges kint	von	Karnant	P.	337. 17.
„ „	schar „	Nubîant	Wh.	425. 21.
„ „	her „	Kânach	„	363. 1.
„ „	vane „	Tandarnas	„	440. 15.
Pînels	tôt „	Ahsim	„	362. 9.
Ithêrs	„ „	Gaheviez	P.	155. 13.
ûz der künigîn lant	„	Zazamanc	„	45. 11.

Auch *Verwandtschaftsverhältnisse* macht sich der Dichter in hohem Grade zur Belebung der Darstellung und Gewinnung von bequemen Reimwörtern dienstbar. Im Reim steht dann entweder der Name des Verwandten (meist wird der Vater genannt) oder die Bezeichnung für das Verwandtschaftsverhältnis. Mehrfach ist neben der Verwandtschaftsbezeichnung auch noch der Personenname Reimwort.

1) P. 80.14. 134.24. — — der stolze Gâlôes
fil li roy Gandîn
„ 10.15. *fil* li roy Gandîn (Gahmuret)
„ 40.12. mîn neve Gahmuret
fil li roy Gandîn
„ 122.28. 197.1. 809.30. — 153.22. 156.20.
fil li roy Gahmuret (Parz.)
„ 341.11. 644.3. Gâwân *fil* li roy Lôt
„ 314.23. *fil* li roy Utpandragûn (Artûs)
„ 134.6. iwer bruoder Erec,
mîn swâger, *fil* li roy Lac
„ 604.19. *fil* li roy Irôt (Gramoflanz)
„ 230.4. *fil* li roy Frimutel (Anfortas)
„ 293.12. Kardeiz *fîz* Tampenteire
„ 761.8. 311.6. 413.17. Jofreit *fîz* Idœl
„ 682.29. Bernout *fîz* cons Nârant
„ 178.12. Idêr *fil* Noyt.

Wh. 21.1. Pynel *fîz* Kâtôr
„ 115.7. Arnalt *fîz* cons de Narbôn
u. s. w. u. s. w.

Wie bequem derartige Angaben im Reim zu verwenden waren, zeigt:

P. 429.17. von Curnewâls mit im dâ was
cons *Lîâz fîz Tînas.*
ein edel kint wont im och bî
duk *Gandilûz fîz Gurzgrî.*

Beides sind Knappen Gâwâns, die sonst nicht weiter erwähnt werden.

2) Herzeloyden *sun*[1]) (Parz.) P. 745.21.
Gahmuretes „ „ „ 332.23. 697.21.
781.3. 808.26.
Lôtes „ (Gâwân) „ 387.9.
des werden Lôtes „ „ „ 609.1. 422.29.
künec „ „ „ „ 300.23.
des „ „ „ „ „ 368.3. 597.26.
543.9. 709.19.

[1]) sun reimt sehr häufig auf tuon. Wolfr. bindet überhaupt vielfach u : uo, so in stuont : kunt (P. 218.17. 379.29), begunden : stuonden (P. 648.15). J. Grimm, Gram. I. 359, und auch Weinhold (mhd. Gram. § 353, Bair. Gram. § 114) suchen den Ausgleich darin, dass u zu einem uo diphthongisiert worden ist. Dass im Gegenteil Monophthongisierung des uo zu û anzunehmen ist, und demgemäss Dehnung des u zu û (vgl. auch die zahlreichen Reime von a : â), zeigt der Umstand, dass sun neben tuon auch in Fremdnamen auf -ûn reimt. sun : Bertûn P. 661.7, : lâtûn P. 551.19, : barûn Wh. 451.17. s. Reimregister S. 113. Bei W's Aussprache trafen eben u und uo in û zusammen. Dabei fallen auch Böttichers Bedenken S. 14 weg.

Behaghel (Germania 34,487) will daraus, dass Reime wie kunt : stuont erst vom vierten Buch an vorkommen, schliessen, dass die drei ersten Bücher des Parz. vor dem Thüringer Aufenthalt W's geschrieben sind. Dabei hat er aber übersehen, dass schon P. 7.25 im ersten, 95.3 im zweiten Buch *nu* : *zuo* reimt. Auch der Reim sun : tuon findet sich in den ersten drei Büchern nicht weniger als 11 mal.

der künec Lôtes sun (Gâwân) P. 353. 2.
Utepandragûns „ (Artûs) „ 775. 1.
Heimrîches „ (Wilh.) Wh. 137. 8. 194. 24.
der Heimrîches „ „ „ 197. 12.
Gyburge „ (Ehmereiz) „ 74. 27.
der werden „ „ „ „ 72. 21.
Artûses *basen* „ (Ither) P. 145. 11.
sîner (Artûs) *swester sun* (Gâwân) P. 221. 7.
„ (Gahm.) *muomen* „ (Kaylet) „ 90. 15.
— — — Vivîanz,
des marcgrâven *swester sun* Wh. 23. 1.
sîner (Wh's) „ „ (Viv.) „ 70. 7. 67. 4.
— — Sînagûn,
Halzebiers *swester* „ „ 27. 13.
Heimrîches *tohter* „ „ „ 48. 5.
Bêâkurs mîner *swester* „ P. 720. 16.
Gâwân „ „ „ „ 727. 10.
Gâlôes „ *muomen* „ „ 92. 7.
Kayleten sîner „ „ „ 80. 25.
Fâbors Terramêres „ Wh. 97. 12.

Nur einmal steht der Name im Reim:

P. 764. 28. der *sun* Arnîven (Artûs).

3) Herzeloyden *kint* (Parz.) P. 747. 25.
Gahmuretes „ „ „ 224. 5. 212. 2. 333. 15. 695. 25. 700. 15. 742. 14.
des werden Gahmuretes *kint* (Parz.) P. 117. 15.
„ stolzen „ „ („ & Ffz.) P. 761. 17.
„ künec „ „ („) P. 293. 23. 301. 5.
„ „ Lôtes „ (Gâw.) „ 351. 14.
von „ werden „ *kinde* („) „ 676. 8.
Frimutelles *kint* (Repanse) „ 818. 19.
Tampenteires „ (Condwîrâmurs) „ 808. 27.

mit Terramêres *kinde* (Gyburc) Wh. 100. 14.
vor dem Karls „ (Lôys) „ 182. 12.
sîner (Gahm.) muomen *kint* (Kaylet) P. 65. 25.
des marcgrâven swester „ (Vivîanz) Wh. 41. 13.
ob sîner swester *kinde* (Vivîanz) Wh. 60. 16. 69. 19.
Bêâcurs Lôtes *kint* P. 39. 25. 722. 13.
der heiden, Gahmuretes „ „ 814. 3.
Gramoflanz Irôtes „ „ 712. 15.
nu sihe ich Lîâzen
des werden Gurnemanzes kint P. 188. 4.
Absalôn Dâvîdes „ „ 796. 8.
Mîle mîner swester „ Wh. 151. 14.
und des marcgrâven swester kint
Myle — — — „ 14. 21.

Wie gut diese Angaben im Reime zu gebrauchen waren, mögen wieder zwei Beispiele zeigen:

P. 625. 12. er bat daz man im holte
tincten unde *permint:*
Gâwân *des künec Lôtes kint*
schreib gefuoge mit der hant.
„ 785. 27. Feirefîz *Gahmuretes kint*
nam tincten unde *permint.*

4) Herzeloyden *barn* (Parz.) P. 318. 3.
der süezen Herzeloyden *barn* (Parz.) P. 434. 3.
des künec Tampenteires *barn* (Condwîrâm.) P. 211. 1.
Adâmes „ (Kâin) P. 464. 20.
Itonjê mîner swester „ „ 718. 25.
Ehmereiz Gyburge „ Wh. 75. 21.
des marcgrâven swester „ (Vivîanz) „ 47. 28.
5) Herzeloyde *fruht* (Parz.) P. 451. 3.

Neben diesen speziellen Umschreibungen, die immer nur von éiner Person gelten, verfügt der Dichter über eine Flut *allgemeiner* Bezeichnungen, die er nach Belieben

gebrauchen kann. Wir wollen einige der am häufigsten verwerteten anführen: man, wîp, frouwe, maget, herzogîn, künegîn, herzoginne, küneginne, gast, wirt. Sie werden auch von andern Dichtern mit Vorliebe im Reim untergebracht.

Auch der Gebrauch der *volksepischen* Wörter wîgant, recke, degen[1]) scheint durch den Reim hervorgerufen zu sein. Es fehlte an einem Reimwort für Ritter[2]); daher wohl hat W. diese volkstümlichen Bezeichnungen genützt. wîgant und recke erscheinen nur im Reim; degen steht im Versinnern öfters, aber dann immer an vorletzter Stelle[3]); den Versschluss bildet in dem Falle jedesmal ein zu degen gehöriges Epitheton in prädikativer Stellung. Das ebenfalls volkstümliche „helt" wird ausserhalb des Reimes häufiger gebraucht als im Reim selbst.

Oft verwendet W. auch statt der Person *das thätige Organ*[4]). Das sonderbarste Beispiel dafür ist:

P. 188. 20. bî der küniginne rîche
saz sîn munt gar âne wort.

Wie ausserordentlich gross die Verwendung namentlich von *lîp* und *hant* im Reime ist (etwas geringer ist die von munt), zeigt ein Blick in das Reimregister. Dass unter dem Einfluss des Reims auch teilweise formelhafter Gebrauch von diesen Wörtern gemacht wird, kann uns nach den bisherigen Erfahrungen nicht weiter wundern.

---

[1]) Vgl. darüber: Jaenicke a. a. O. S. 3—6; Bötticher a. a. O. S. 20—25.

[2]) cf. Lachmann. Zum Iwein. 42. Steinmeyer a. a. O. S. 14 und Anmkg. 32.

[3]) P. 48. 2. si kuste den degen minneclîch fasse ich „minneclîch" nicht wie Jaenicke (S. 5) als Adverb auf, sondern als Adjektiv, wie minneclîch gevar P. 23. 25. 172. 5. 812. 26.

[4]) Kinzel a. a. O. S. 22—24.

Um uns nicht in Einzelheiten zu verlieren, beschränken wir uns darauf einige schlagende Beispiele anzuführen.

lîp

hat als einziges Reimwort *wîp,* und doch herrscht in der gesammten mhd. Poesie eine gewisse Vorliebe für die Verwendung gerade dieser Reimverbindung. Bei W. wird in je tausend Versen *lîp* : *wîp* 10 mal im P., 8 mal im Wh. gebraucht. Völlig formelhaft benützt W. lîp neben einem Substantiv:

Gâwânes lîp P. 671. 2. Gahmuretes lîp P. 70. 13.
Jeschûten lîp P. 277. 16. Orgelûsen lîp P. 645. 28.
ze schirm Gyburge lîbe Wh. 83. 4.
des clâren Vivîanzes lîp Wh. 208. 10.
des hôhsten wirtes lîp (Gahmuret) P. 45. 23.
Brôbarzære frouwen lîp (Condwîrâmurs) P. 220. 1.
unschuldec ist mîns gastes lîp (Gâwân) P. 363. 24.

Dass gelegentlich auch einmal W. anstatt des thätigen Organs das Ganze setzt, wenn es ihm im Reime gerade passt, zeigt:

P. 497. 26. doch wart *von sîme lîbe* (= von ihm)
mîn antlütze nie mêr *gesehn.*

hant.

P. 468. 24. ez *wont manc* werlîchiu *hant*
ze Munsalvæsche bîme grâl
Wh. 389. 28. *zeinem forstære*
kür ich ungerne *sîne hant,*
sît der walt sô vor im verswant.

Zeigen schon diese Beispiele, dass bei dieser Umschreibung dem Dichter deutlich die ganze Person vor Augen steht, so tritt dies noch klarer zu Tage:

P. 154. 11. der künec von Kukûmerlant
sprach „hât *Artûses hant*
dir mîn harnasch gegeben —

dabei hat er selbst noch den Harnisch am Leibe. Wenn schon das thätige Organ genannt werden sollte, müsste es unserm Gefühle nach heissen „Artûses munt“. Es ist jedoch hier vielleicht auch anzunehmen, dass Wolfram den jungen Parzivâl durch Ithêr verspotten lässt, indem er annimmt, dass Artûs ihm symbolisch den Harnisch überreicht habe, den er im Kampfe zu gewinnen scheinbar so wenig Aussicht hatte.

Wir wollen den Abschnitt über die Subst. nicht schliessen, ohne noch eines eigentümlichen Gebrauchs W's zu gedenken. Oft verwendet er in demselben Satze für éine Person zwei verschiedene Bezeichnungen, während wir im gewöhnlichen Sprachgebrauch dasselbe Subjekt beibehalten und es erforderlichen Falls durch ein Pronomen ersetzen würden.

z. B. P. 149. 5. Artûs an *den knappen* sach:
zuo dem tumben er dô sprach.

„ 520. 15. *der knappe* an Gâwânen sach:
Malcreatiur mit zorne sprach.

Meist steht eine dieser Bezeichnungen im Reim.

P. 95. 27. als mir diu âventiure sagt,
dô nam der ritter und *diu magt*
einen rihtære übr *der frouwen* klage.

„ 554. 1. *diu magt* ir diens niht vergaz:
fürz bette ûfen teppech saz
diu clâre juncfrouwe.

„ 175. 23. do er *die maget* komen sach,
nu hœret wie der wirt sprach
ze der schœnen Liâzen.

„ 358. 26. dô kom *Poydiconjunz:*
ouch nam *der alt wise man*
die eine und die andern dan

P. 513. 1. Dô was mîn hêr Gâwân
sô gezimiert *ein man,*
daz ez si lêrte riuwe.

Mehrfach wird auch eine *Apposition* von dem Worte zu dem sie gehört durch eine Verszeile *getrennt.*

P. 15. 2. *der hêrre* muose fürbaz tragen
disen wâpenlîchen last
in maṇegiu lant, *der werde gast,*

P. 293. 9. *daz werde süeze clâre wîp*
sand iuch ze boten an sînen lîp,
diu künegîn von Pelrapeire.

„ 101. 10. ein hemde *der künegîn,*
als ez ruorte ir blôzen lîp,
diu nu worden was sîn wîp,

„ 358. 22. wan *ein werder jungelinc*
was im strîte und al sîn rinc,
der herzoge von Lanverunz.

„ 111. 22. *Ipomidôn von Ninnivê*
gap alsus werlîchen lôn,
der stolze werde Babylôn:

„ 72. 24. daz vorder teil des grîfen hie
der künec von Gascône truoc
ûfme schilt, *ein rîter kluoc.*

„ 74. 5. Dô stach der künec von Arragûn
den alten Utepandragûn
hinderz ors ûf die plâne,
den künec von Bertâne.

„ 498. 13. *sînen neven* er mir ze knehte liez,
Ithêrn, den sîn herze hiez
daz aller valsch an im verswant,
den künec von Kucûmerlant.

P. 25.16. noch hât hie *rîter* mêre
Kaylet von Hoskurast,
manegen zornigen gast.
Wh. 56.19. und *der künec Turpiûn,*
mit dem muos er dô strîten tuon,
der rîche von Falturmîê.
„ 72.19. *Ehmereiz von Todjerne*
in bekant und sach in gerne,
der werden Gyburge sun.
„ 282.19. *sîner swester sun Poydjus*
was selten doch gelegen sus,
der künec von Vrîende.
„ 76.12. der werde künec Tenebruns,
und *Arofel von Persyâ,*
die lâgn ir hers al eine dâ,
der Gyburge veter was.

Öfters tritt auch bei *Namen* unmittelbar hintereinander *Doppelbezeichnung* ein:

P. 380.27. *der burcgrâve von Bêâveis*
und Gâwân der kurteis
kômen an einander,
daz *der junge Lysavander*
hinderm ors ûf den bluomen lac,
„ 382.1. *Leh kuns de Muntâne*
fuor gein Gâwâne.
dâ wart ein rîchiu tjost getân,
daz *der starke Lahedumân*
hinderm orse ûfm acker lac.
Wh. 46.1. *Halzebier der clâre*
mit reidebrûnem hâre
und spanne breit zwischen brân,
swaz sterke heten sehs man,
die truoc *von Falfundê der künec.*

Wh. 194.24. *dô sprach Heimrîches sun*
„swes du gerst und swaz du wilt,
hân ichz, niemer michs bevilt
ich gib dirz“ *sprach der milte man.*
P. 67.23. der herzoge von Brâbant
ist gestrichen in diz lant
durch den künec *Hardîzen.*
sîne swester Alîzen
gap im *der künec von Gascôn.*

II. Adjektiva.

Namen, die W. nicht anders verwenden kann, macht er durch den Zusatz eines Substantivs als Apposition reimfähig. Substantiva, die im Reim Schwierigkeiten bereiten, werden durch ein attributives Adjektiv in prädikativer Stellung dem Verse eingefügt. Beispiele wie: Orgelûse diu herzogîn, Willehalm der markîs, Liâze diu maget, oder wie: der marcgrave unverzagt, der knappe snel, der degen guot finden sich auf jeder Seite. Sehr häufig werden auch die Adjektiva durch den Artikel substantiviert und kommen dann in den Reim zu stehen. Durch diese und die zahlreichen andern Umschreibungen, deren sich Wolfr. bedient, kommt manchmal Unklarheit in die Darstellung; denn mehrfach wird eine neue Person nur durch eine allgemeine Umschreibung eingeführt, die sich eigentlich auf die Person, von der zuletzt die Rede war, beziehen müsste. Doch wird die neue Person sehr bald gekennzeichnet, so dass bei einiger Aufmerksamkeit eine Verwechslung nicht vorkommen kann. So steht z. B.:

P. 625.7. *der knappe* swuor des einen eit,
er wurbe lieb oder leit,
daz er des niemen dâ
gewüege, noch anderswâ,

wan dâ erz werben solte.
er bat daz man im holte
tincten unde permint.
Gâwân des künec Lôtes kint
schreib gefuoge mit der hant.

Das *er* Zeile 12 wird man naturgemäss auf das vorhergehende Subjekt beziehen, der knappe, aber aus dem Zusammenhang geht hervor, dass er auf das folgende, Gâwân, sich bezieht. Ähnlich ist:

Wh. 68. 1. dô sus *des marcgrâven mâc*
in sîner schôz unkreftic lac,
er sprach hin zim mit herzen klage
„hâstu daz alle suntage
in Frankrîche gewîhet wird? u. s. w.

Man bezieht das *er* unwillkürlich auf Vivîanz, des marcgrâven mâc, aber aus Zeile 17: daz kint sprach „ich hân es nicht etc.“ geht deutlich hervor, dass Willehalm gemeint ist. In diesem Falle wird jedoch durch die Verwendung des Pronom. sîn (68. 2) die Härte wesentlich gemindert. Wolfram selbst hat es empfunden, dass er manchmal undeutlich geworden ist, und daher an einigen Stellen besonders betont, dass er jetzt einen andern meine.

Wh. 321. 30. aldâ si Rennewart bestêt.
Der manlîch unverzagte,
der manegen prîs bejagte
(nu mein ich aber den markîs)

Vgl. Wh. 399. 7. ôwê daz er nu komen sol,
durch den diu sorclîchiu dol
und daz angestlîche lîden
die getouften niht wil mîden!
nu mein ich Terramêren.

P. 742. 27. wes sûmestu dich, Parzivâl,
daz du an die kiuschen lieht gemâl
nicht denkest *(ich mein din wîp)?*

Die Zahl derjenigen Adjektiva, die W. selbständig oder als *Epitheta* im Reime verwendet, ist gross. Am häufigsten gebraucht er die Adjektiva: unverzagt, unervorht, küene, balt, snel, unverdrozzen, stæte, milde, wol geborn, mære, gemuot, gehiure, gefüege, gemeit, wert, kluoc, guot, rein, alt, junc, starc, süeze, clâr. Über den Gebrauch derselben können wir uns hier nicht weiter auslassen; einen Teil hat Jaenicke besprochen (S. 6—17). Dass *clâr, wert, kluoc* und *gehiure* von Wolfr., und zwar durch den Reim, in die höfische Dichtkunst eingeführt worden sind, hat Steinmeyer gezeigt.

Wir wollen nur einige wenige Adjektiva betrachten, die W. ganz besonders des Reimes wegen gebraucht zu haben scheint. Es sind dies hauptsächlich Adjektiva, die noch eine nähere Bestimmung (den Genetiv eines Substantivums, ein Adverb u. s. w.) bei sich haben.

gemâl

erscheint, in Verbindung mit: wol, lieht, vêch und rûch nur im Reime und steht im Parz. 28 mal, davon 21 mal im Reime: Parzivâl. Dem Volksepos ist gemâl fremd; auch im höfischen Epos wird es nur selten gebraucht: bei Gottfrd. gar nicht, bei Hartmann nur im Erec:

378. kulter von zendâle
rîche und *gemâle*

und 8905. zweier slahte samît,
von strichen swarz unde wîz
und *gemâl* en allen vlîz.

Die Belege, welche des Mhd. WB. und Lexer anführen, sind, ausgenommen die aus dem Erec, sämmtlich nach-

wolframsch. Es ist deutlich, dass der Reim, namentlich: Parzivâl, den häufigen Gebrauch von gemâl hervorgerufen hat. Den Gebrauch dieses Reimworts hat sich W. noch dadurch erleichtert, dass er eine Verschiebung der Bedeutung eintreten liess. *gemâl* = bunt verziert, farbig hell, gemalt (Lexer) lässt sich nur bei Sachen anwenden; und dies thut W. auch in den ersten XI Büchern des Parz. und im ganzen Wh. Wir finden: schilde, sper, twehel, etc. wol gemâl, anker, pfellel etc. lieht gemâl. Erst vom XII. Buch des Parz. ab (die erste Stelle ist:

P. 619. 8. von Pelrapeir diu künegîn,
sus ist genannt *diu lieht gemâl:*
sô heize ich selbe Parzivâl.)

wird es, dann aber auch ausschliesslich, von Personen gebraucht und zwar meist in der Zusammensetzung *lieht gemâl* = schön, daneben zweimal *vêch gemâl* = bunt, einmal *rûch gemâl* = rauh, hässlich.

Wenn nun im Titurel auch dieser freie Gebrauch des Wortes *gemâl* sich findet:

Tit. 7. 4. mîn sun *der lieht gemâle*
und „ 43. 4. und ir künn *daz lieht gemâle*
(beidemal im Reim: grâle), werden wir auch dadurch wieder darauf geführt, dass der Titurel nach dem Parz. entstanden sein muss.

getân

wird als bequemes Reimwort ebenfalls von W. sehr häufig gebraucht in Zusammensetzung mit wol, sô, alsô, freislich (570. 1), manlîch (763. 24), minneclîch (352. 23), küssenlîch (405. 16), blôz (253. 1), wiltlîch (Wh. 230. 18). Vgl. auch P. 186. 8. *gelîch* alsô der roc *getân* und 126. 10. noch *liehter* danne got *getân*. Sein Gebrauch ist in beschränkterem Masse als bei W. allgemein.

gevar

wird bei Wolfr. ausserordentlich häufig (im Parz. 93 mal, im Wh., wo sein Gebrauch beschränkt ist, 13 mal) und zwar nur im Reime verwendet. Es steht in Verbindung mit: wol, sô, alsô, lieht, bunt (764. 14), vêch (781. 6), blanc (443. 9. 244. 17), grâ (448. 1. 446. 11), bleich (437. 20), rôt (729. 18. 435. 26), minneclîch (812. 26 u. ö.), frouwenlîch (312. 15), wunderlîch (519. 22).

Mehrfach ist dem Reim: *gevar* zuliebe ein *dar* eingeschaltet, das sehr wohl entbehrt werden könnte, da der Ort, wohin etwas gebracht wird, noch besonders genannt wird.

P. 235. 2. ir zwuo dô truogen *dar*
ûf die taveln wol gevar
daz silber

„ 620. 13. er unt diu frouwe wol gevar
kêrten gein der bürge *dar*.

„ 639. 15. manec frouwe wol gevar
giengen für in tanzen *dar*.

„ 437. 19. er gert ir anz fenster *dar*.

gar erscheint überflüssig:

P. 637. 5. dem wirte und den frouwen *gar*
dienden meide wol gevar.

Auffallend ist auch:

P. 640. 1. Gâwân und Sangîve
und diu künegîn Arnîve
sâzen stille *bî des tanzes schar*.
diu herzoginne wol gevar
her umb zuo Gâwân sitzen gienc.

Auch die in übertragener Bedeutung gebrauchten Adjektiva: *sihte, blôz, ellende, lam, weise* (cfr. Kinzel S. 4 ff.), ebenso *laz, lære* und das, namentlich im Reim

auf Eigennamen mit der Endung *-îe*, häufig verwendete *vrî, vrîe* stehen fast nur im Reim. Wie laz, lære, vrî steht einigemale, auch im Reime auf Eigennamen, die Präposition

âne.

P. 16.7. des twang in Belacâne,
diu süeze *valsches âne*
„ 823.15. daz ein was Schoysiâne
vor got *diu valsches âne*
„ 220.30. mit zühten iesch gesellekeit
Clamidê *der freuden âne:*
„ir sult mich Gâwâne
bevelhen, frouwe, bin ichs wert.

Von positiven Adjektiven wird in Zusammensetzungen und absolut namentlich

rîch, rîche

häufig gebraucht. Als Epith. ornans steht rîch im Parz. 22, im Wh. 11 mal. In Zusammensetzungen findet sich:

ellens *rîche*	im	P.	12,	im	Wh.	2	mal
muotes	„	„	3,	„	„	—	„
zühte	„	„	5,	„	„	1	„
triwen	„	„	1,	„	„	1	„
sælden	„	„	3,	„	„	—	„
lobes	„	„	1,	„	„	2	„
jâmers	„	„	3,	„	„	—	„
sorgen	„	„	—,	„	„	1	„
zornes	„	„	1,	„	„	—	„
witze	„	„	1,	„	„	—	„

im ganzen also im P. 30, im Wh. 7 mal.

III. Verbalformen.

Wir gelangen nunmehr zu den unter dem Einfluss des Reims zur Verwendung kommenden *Verbalformen.*

S. 5—11 führt Kinzel „gewisse stereotyp gewordene negative Verba mit niht“ auf, durch die „der in einem abhängigen Satz folgende Gedanke hervorgehoben wird“. Alle diese Verba stehen nun fast ausnahmslos im Reim, wie sich aus einer nähern Betrachtung ergiebt.

verbërn.

Sämmtliche von Kinzel auf S. 5 und 8, 9 aufgeführten Beispiele stehen im Reim, und zwar werden alle Fälle, in denen *verbirt* formelhaft gebraucht ist, hervorgerufen durch das meist an erster Stelle stehende Substantivum *wirt*. (Nur P. 109. 12 steht die Verbalform wirt.) Auch im Wh. (Kinzel S. 34. 35) steht mit Ausnahme von W. 460. 24 stets das Substantivum.

verdriezen.

Abgesehen von Wh. 309. 13 (besliuzet : verdriuzet) handelt es sich hier nur um die Form *verdrôz*. (Kinzel S. 6. 10. 34. 35.) Zu erwähnen wäre noch:

P. 462. 16. den der stæten helfe *nie verdrôz*.

„ 568. 3. und den der helfe *nie verdrôz*.

Von den 24 in Betracht kommenden Fällen reimt *verdrôz* 14 mal: *grôz* (dabei ist es 10 mal zweites Reimwort!). Die andern Beispiele verteilen sich auf *schôz* (4), *blôz* (2), *flôz* (2), *genôz* (1) und *klôz* (1).

vermîden.

(Kzl. S. 6. 9. 10. 34. 35.) Zu S. 6 ist zu ergänzen:

P. 159. 17. der knappe kiusche unde stolz
druct en kriuzes wîs ein holz
durch das gebylôtes snîden.
dône wolt er niht vermîden,
hin in die stat er sagte.

Zu S. 35:

Wh. 97.3. Terramêr dô selbe *niht vermeit,*
ze vâre umb Oransch er reit.

Mit Ausnahme von Wh. 397. 20 stehen alle Beispiele im Reim. Sie verteilen sich auf die Formen vermîden (3 mal), vermeit (16 mal), vermiten (29 mal), [mîdet (1 mal)]. *vermeit* steht im Reim: reit 10, auf sneit 3 und je einmal auf leit, erleit, gesellekeit. *vermiten* steht: geriten (13), gesniten (10), striten (4), siten (2).

vergëzzen.

Kzl. S. 7. 9. 35. Formelhaft gebraucht werden: vergæze (1 mal: truhsæze), vergëzzen (6 mal), vergâzen (8 mal), vergaz (30 mal).

vergëzzen im Reim: gesëzzen (2), gemëzzen (2), ëzzen (1) und undersëzzen (1).

vergâzen: sâzen 7 mal (6 mal an 2. Stelle), lâzen (1).

vergaz: saz 17 mal (14 mal an 2. Stelle); az (5), haz (4); fürbaz, daz, besaz, Arraz je einmal.

Wie das Reimwort *vergaz* W. unwillkürlich in den Sinn gekommen ist, zeigen:

P. 230.4. fil li roy Frimutel
mohte wol geleisten daz.
eins dinges man dâ niht vergaz:
sine hete niht betûret,
mit marmel was gemûret
drî vierekke fiwerrame.

und Wh. 175.21. — dar nâch er *niht vergaz,*
sîn sweher anderthalben saz,
und des wîp vrowe Irmschart.

In der ersten Stelle steht *vergaz* für das Plqpft. Aber es folgt noch ein zweites, ebenfalls einleitendes Verbum *sine hete niht betüret.* — „Sie hatten nicht

*

vergessen, und es war ihnen nicht zu viel gewesen, aus Marmor hatten sie“ u. s. w. Eigentlich sind beide Verse überflüssig, aber sie füllen die Reimlücke zwischen *daz* und *gemûret* auf das Einfachste.

Wenn die Einführung von *vergaz* nicht ganz hinfällig sein soll, muss es dasselbe Subjekt haben wie der von ihm abhängige Satz. Wh. 175. 21 wechselt aber das Subjekt. Dadurch wird die Zeile 21 zur bedeutungslosen Flickzeile.

Die bei Kinzel noch fernerhin aufgeführten Formen von *lâzen, erlâzen* (S. 8. 9), *liegen* (S. 10), *betriegen* (S. 10), *sparn* (S. 10) und *verswîgen* stehen sämmtlich im Reim.

Diesen *negativen* Verben lässt sich eine Anzahl *positiver* gegenüberstellen, die in gleicher Weise, an sich überflüssig, einen nachfolgenden Satz hervorheben. So stehen

bedenken, gedenken, erdenken

1) mit folgendem Nebensatz:

P. 560. 23. schilt und ors im wâren *brâht.*
der wirt was *alsô bedâht*
daz er wider für in stuont.

„ 432. 7. sîn knappen heten *sich bedâht,*
daz sîniu ors wâren *brâht*
ûf den hof für den palas.

„ 695. 11. dô in Gâwân *brâhte,*
der *des* hin zim *gedâhte*
daz er in hiez kleiden.

Wh. 283. 21. die koufman wâren kurtoys,
si lêrtenz kint franzoys:
eins dinges *si gedâhten,*
daz sin ze gebe *brâhten*
dem der rœmscher krône pflac.

Wh. 108.16. für wâr nu ist mîn hervart
kreftiger und wîter *brâht.*
ich wil *und hân mir des erdâht,*
daz ich manege unkunde nôt
Arabeln gebe.

Schön werden zwei Zeilen vereinigt und dadurch über den formelhaften Gebrauch hinausgehoben:

Wh. 252.8. ob mîn sun durh iwer minne
ie sper ze vînde brâhte,
iwer triwe des gedâhte,
dô Terramêr durh Tybalt
ze Oransche kom mit dem gewalt
und iuch des hers vluot besaz,
daz iwer güet dô niht vergaz,
ir habt der minne ir reht getân,

2) mit einem Hauptsatz:

P. 127.11. diu küngîn *was alsô bedâht,*
si bat beliben in die *naht.*
„ 641.23. diu herzogîn *was sô bedâht,*
si sprach si gunde in guoter *naht.*
„ 581.19. sus slief der helt uns an die *naht.*
diu künegîn *was sô bedâht,*
die wurz sim ûzem munde nam.
„ 702.11. do begundz ouch nâhen der *naht.*
Parzivâl *was sô bedâht,*
al sîn harnasch er besach.
„ 797.14. manec rîter kurteis
die küngîn hânt mit zühten *brâht.“*
Parzivâl *was sô bedâht,*
er nam ein teil des grâles schar.
„ 711.5. der knappe Artûsen *brâhte.*
Arnîve *des gedâhte,*
si woltz in lâzen hœren.

Wh. 81. 26. ein bezzerz daz der tôte man
gein im ze strîte *brâhte,*
balde er *des gedâhte,*
mit zimierde leit erz an den lîp.

Vgl. auch Wh. 9. 24. (Arofel und Halzebier)
— manec urssier
in sîne helfe *brâhten:*
wol si des *gedâhten.*

und P. 439. 1. Cundrîe la surziere
mir dannen bringet schiere
alle samztage *naht*
mîn spîs *(des hât si sich bedâht)*
die ich ganze wochen haben sol.

Man sieht deutlich, dass der Reim: *naht* und *brâht* die formelhafte Verwendung von *gedâht* etc. hervorgerufen hat.

Wie *gedâhte* etc. finden sich, aber weniger häufig, noch andere Verba. So

sich bewac.

P. 100. 23. da ergienc ein sölhiu hôhgezît,
swer der hât gelîchet sît,
des hant iedoch gewaldes phlac.
Gahmuret *sich des bewac,*
sîn habe was vil ungespart.

„ 502. 23. diz was ir zweier scheidens tac.
Trevrizent *sich des bewac,*
er sprach.

„ 788. 21. der künec *sich* dicke *des bewac,*
daz er blinzender ougen pflac.

geruochte.

P. 211. 25. ir ieweder *des geruochte*
daz erz fiwer im helme suochte.

P. 226. 23. ein knappe *des geruochte*
und vrâgte in waz er suochte
Wh. 282. 13. sîn edelkeit *des geruochte*
daz er die küchen suochte.

gefuor.

P. 200. 3. die burgære *sus gefuoren*
daz si im alle hulde swuoren.
Wh. 304. 13. Franzoyser dô *sus gefuoren:*
daz ze Munleûn si swuoren
und ze Orlens vor dem rœmschen vogt,
daz enwart niht langer für gezogt.
P. 306. 17. der mantel wære âne snuor.
Cunnewâre *sus gefuor*,
von blanker sîte ein snüerelîn
si zucte und zôhez im dar în.

Häufig wird an Stelle der Person ein *Abstraktum* verwendet wie oben Wh. 252. 10 und 282. 13. Als Verba treten hinzu *lêren, râten, gebieten, manen, heizen* u. a. m. (cf. Kinzel S. 26—28; Förster S. 43—45; Bötticher S. 58 f.).

Dieser bei W. überaus beliebte Gebrauch der *Personifikation abstrakter Begriffe* hat nicht zum geringsten seinen Grund darin, dass der Dichter durch ihn eine Reihe sehr bequemer Reimverbindungen erhielt, wie *lêrte* : *kêrte; gebôt* : *nôt; jach* : *sach, sprach; hiez* : *liez* u. a. m. Wenn nicht das Verbum in den Reim zu stehen kommt, was meist der Fall ist, findet sich gewöhnlich das Abstraktum darin (so z. B. triwe, gelust, sin u. s. w.). Dadurch dass das Verbum mit den verschiedensten Subjekten, das Abstraktum mit den verschiedensten Prädikaten verknüpft werden konnte, wurde

dem Gebrauch der Personifikation das weiteste Feld geöffnet. Wir geben für beide Verbindungen ein Beispiel:

Verbum mit verschiedenen Subjekten:

P. 162. 15. ein grôziu *müede* in des betwanc,
daz er den schilt unrehte swanc.
„ 687. 3. swen diu *minne* ie des betwanc
daz er nâch wîbe lone ranc,
„ 586. 1. den iwer *kraft* dar zuo betwanc
daz der junge süeze ranc
nâch werder âmîen,
„ 736. 23. sîn hôhez *herze* in des betwanc,
daz er nâch werder minne ranc.
cf. P. 179. 22.
„ 637. 9. ein vorhtlîch *zuht* si des betwanc,
daz sich der knappen keiner dranc
mit den juncfrouwen:

Abstraktum mit verschiedenen Prädikaten:

P. 637. 9. s. oben.
„ 305. 7. si riten mit ein ander dan
der Wâleis und Gâwân.
vil volkes zorse unt ze fuoz
dort inne bôt in werden gruoz,
Gâwâne und dem rîter rôt,
wand in ir zuht daz *gebôt.*
Wh. 213. 5. von arde ein zuht im daz *geriet*
mit urloub er dannen schiet.
„ 415. 30. ir hüetære enpfiengen lôn
dâ mit daz er den lîp in liez:
von arde ein zuht in daz *hiez,*
sît si âne wer dâ lâgen.
P. 391. 19. hêr wirt, so sult ir sitzen.“
sprach Gâwân mit witzen,

sîn zuht in darzuo *jagte.*
der wirt die bete versagte.
P. 634. 5. ob ir der zuht ir reht nu tuot,
hêr, diu *lêrt* iuch helenden *muot.*

Auch bei den von Förster S. 26 und 27 erwähnten Formeln *man sach, man vant* u. s. w. steht zum weitaus grössten Teil das Verbum im Reim.

Das gleiche gilt, wie schon Förster hervorgehoben (S. 30), von den *Berufungen auf die Quelle* (Förster S. 27—30). Hierher gehören auch *Beteuerungen des Dichters,* dass die Erzählung wahr sei. So

des sît gewis P. 668. 9. 741. 5.
daz ist wâr P. 108. 23. 692. 12. 246. 22.

Letztere Formel findet sich sehr häufig im Volksepos, aber auch bei Hartmann und Gottfried namentlich bei Zeitangaben im Reime auf jâr[1]).

Wenn übrigens Bötticher (S. 27 u. 28) behauptet, *Gottfried* habe gar keine von den Formeln der Spielmannspoesie, so ist das nicht ganz richtig. Berufungen auf die Quelle finden sich z. B.:

6558[2]). als ich hôrte sagen
15810. hôrte ich sagen
2115. ouch hœre wir diz mære sagen
1944. als wir daz mære hœren sagen.

Auch *Fragen* aus dem Munde der Zuhörer (oder besser Leser) finden sich bei Gottfr.:

5946. waz aber des zinses wære,
den man ze Îrlanden sande
von ietwederem lande?

---

[1]) cf. Martin. Zur Kûdrûn 617.

[2]) Ich citire nach der Ausgabe von Golther in Kürschners D. N. L. Band 4. II.

und die Antwort des Dichters darauf:

des bescheide ich iuch reht' und vür wâr
6052. nu si alle an ir gebete sint,
Tristan kom zuo gegangen.
wie wart er aber enphangen?
daz ist iu lîhte geseit.

Auch im *Iwein* fehlt es nicht völlig an Fragen der Leser oder Anreden an sie.

Iw. 3309. waz welt ir daz der tôre tuo?
3102. nû seht wâ dort her reit
sîns wîbes bote, vrou Lûnete,
694. nû seht wâ dort her reit
ein rîter.

Wir kehren zu *Wolfram* zurück. In ähnlicher Weise wie bei den S. 42 ff. aufgeführten Verben, gebraucht W. eine Reihe von *Formeln,* die meist aus einer ganzen Zeile bestehen, um auf etwas Folgendes hin- oder auf etwas Vorangegangenes zurück zu weisen.

P. 35.5. diu wirtin fuor an ir gemach:
harte schiere daz geschach.
„ 227.25. die fuorten in an sîn gemach.
harte schiere daz geschach,
daz er mit zuht entwâpent wart.
„ 276.9. dô enpfienc si triwe in wîze hant
von im der truoc den serpant,
unt liez in ledec. *dô daz geschach,*
dô stuont er ûf unde sprach.
„ 137.5. vil balder zarte unde brach
den samît drabe: *dô daz geschach,*
er zersluoc den satel
„ 168.23. der enphienc den gast. *dô daz geschach,*
der ritter ieslîcher sprach.

cf. P. 708. 2. 354. 28. 654. 15. 528. 21. 293. 30.

Wh. 155. 27. âne mantel in ir rocke gienc
diu magt, dô si mit zuht enpfienc
ir œheim. *dô daz geschach,*
vor sînen fuozen man si sach.
„ 289. 2. do begundez alsô sêre tagn,
daz de sunne durch die wolken brach.
fürsten riten ûf. *dô daz geschach,*
dô sanc man messe got und in.

P. 22. 27. *harte wênic des verdarp:*
vil behendeclîchen warp
der marschalc sîner frouwen bete.
„ 345. 13. dô leiste der fürste Lyppaut
al daz sîn hêrre der künec Schaut
an tôdes legere gein im warp:
harte wênec des verdarp,
endehaft ez wart geleistet sidr.

P. 131. 13. ir munt er an den sînen twanc.
dâ nâch was dô niht ze lanc,
er druct an sich die herzogîn.
„ 289. 16. der minne er muose ir siges jehen,
diu Salmônen ouch betwanc.
dâ nâch was dô niht ze lanc,
ê Segramors dort zuo zin gienc.
cf. Wh. 41. 1. sîn halden *was dâ niht ze lanc.*

P. 272. 1. *daz wart niht langer dô gespart,*
Orilus entwâpent wart.

P. 61. 20. dar nâch er sich mit vlîze vleiz,
wier höfslîche kœme geritn.
des enwart niht langer dô gebitn,
sîne knappen an den stunden
sîniu sper ze samne bunden.

P. 268.25. *dâ wart niht langer dô gebitn,*
si bêde und ouch diu frouwe ritn
für ein klôsen in eins velses want.
„ 442.23. dune mügest si schiere hân erriten.“
dane wart niht langer dô gebiten,
urloup nam der helt aldâ:
„ 688.1. niht ze kranc zwei fröwelîn
—
unders künges starken armen riten.
done wart niht langer dâ gebiten
Artûs poten fuoren dan.
Wh. 198.12. do der künec ze guoter mâze
mit den valken was geriten,
dâ wart niht langer dô gebiten.
„ 443.23. diu kleider wurden dâ gesniten.
dâ wart niht langer dô gebiten
mit fluht ein ende nam der strît.

Dass manchmal auch dem Reim zuliebe statt des Aktivums das *Passivum* gebraucht wird, mögen folgende Stellen zeigen:

P. 123.11. ir mugt wol sîn von ritters art.“
von den helden er *geschouwet wart:*
dô lac diu gotes kunst an im.
„ 657.8. zeim kapûn mit eime snite
wart Clinschor gemachet.“
des wart aldâ *gelachet*
von Gâwâne sêre.
„ 219.7. dô *wurden* an den stunden
sîn hende alsô *gewunden.*
„ 714.17. dô *wart* der brief vil *gekust:*
Itonjê druct in an ir brust.

Überhaupt sind viele *Verbalformen* nur schwer im Reime zu gebrauchen. Namentlich ist das der Fall

bei dem Präs. und Impfkt. der meisten schwachen und dem Präs. sehr vieler starken Verba. Die Dichter helfen sich dann dadurch, dass sie entweder das Präs. historicum setzen, wenn dieses zu verwenden ist, oder aber, dass sie durch Umschreibung mit *kunde, begunde, muose* etc. den Infinitiv, der sich meist leicht dem Reime fügt, zum Reimwort machen. Dass Wolfr. beide Wege häufig betritt, liegt ganz in seiner Art.

Die Fälle, in welchen er das *Präs. historicum* gebraucht, hat Förster S. 4—8 aufgezählt und dabei auch auf den Einfluss des Reims aufmerksam gemacht. Beispiele für Umschreibungen mit *kunde* finden sich bei ihm S. 13—17 in überaus grosser Anzahl.

Die umschreibenden Hilfsverba können natürlich auch selbst Reimwörter werden, was oft der Fall ist, z. B.:

P. 724. 15. ê ir sitzens *beginnet*
„ 55. 20. diu schrift ir sagen *begunde.*
„ 641. 27. ir nîgens si *begunden*
mit zuht die si wol kunden.
„ 438. 22. der helt si vrâgen *began.* u. s. w.

begunde mit dem Inf. im Reim steht:

P. 41. 30. 46. 14. 61. 6. 138. 20. 147. 24. 151. 10. 166. 10. 203. 15. 206. 22. 219. 9. 273. 1. 284. 24. 298. 4. 306. 16. 308. 26. 403. 12. 411. 24. 513. 20. 530. 22. 595. 10. 595. 24. 764. 10. 764. 18. 801. 22. 806. 4. 813. 12 u. s. w. u. s. w.

Wh. 48. 3. 70. 8. 88. 23. 93. 25. 123. 26. 133. 4. 134. 14. 136. 6. 198. 5. 213. 11. 213. 18. 278. 1. 352. 10. 364. 6. 374. 16 u. s. w. u. s. w.

Doppelte Umschreibung findet sich:

P. 744. 1. den wart hie widerruoft gewegn:
Parzivâl *begunde ouch pflegn*
daz er Pelrapeire schrîte.

Nicht viel weniger schwerfällig ist:

Wh. 27.22. die getouften *muosen pflegen*
daz si begunden niwer wer
gein Nöupatrîses her.

Bei *muose* steht meist der Infinitiv des Hilfszeitworts sîn, doch kommen auch andere daneben vor wie pflëgen, hân, schouwen u. s. w.

P. 601.11. der art des boume muosen sîn,
tämris unt prisîn.
„ 175.1. dô muosen kleiniu stückelîn
aldâ von trunzûnen sîn.

Ferner P. 18.30. 23.17. 38.14. 84.24. 112.26. 154.30. 164.5. 175.1. 175.20. 237.1. 257.19. 262.11. 307.5. 309.28. 311.8. 319.18. 501.14. 508.20. 517.20. 601.11. 602.17. 666.12. 698.24. 707.14 u. s. w. u. s. w.

Wh. 249.2. 263.27. 315.30. 442.28. 448.20 u. s. w.

Mehrfach findet sich auch bei W. die Construction, dass statt des einfachen Verbums die entsprechende Form des Hilfszeitworts *sein* mit einem Relativsatz gesetzt wird:

P. 490.25. maneger ist der gerne giht.
„ 299.26. ich pin der dir ie dienst pôt.
„ 334.12. ich pin der dâ versûmet was.
„ 751.2. ich pin ouch der in nie gesach.
„ 476.24. ich enbinz niht der dâ triegen kan.
„ 555.4. ich pin dius nimmer iu vergiht.
„ 694.18. ir sît der triwe nie gewan.

IV. Adverbiale Bestimmungen.

Adverbia auf *-liche* wendet Wolfr. wohl an, aber er gebraucht sie doch verhältnismässig sparsam. Viel lieber umschreibt er sie. Ein Paar Substantiva, die in Verbindung mit einer Präposition Adverbia umschreiben,

haben wir schon kennen gelernt (cf. S. 15 ff.). Eine grosse Anzahl adverbialer Bestimmungen, die durch *âne* und *sunder* umschrieben werden, führt Kinzel an (S. 11 f.). Sie stehen durchweg im Reim. Bei den S. 12 erwähnten Verbindungen eines negativen mit einem positiven Begriff steht einer der beiden gleichfalls im Reim.

Den von Kinzel aufgezählten mit âne und sunder umschriebenen, lässt sich eine allerdings bedeutend geringere Anzahl adv. Bestimmungen hinzufügen, die durch die Präp. *mit* gebildet sind:

mit zorne P. 535. 30. 619. 13.
„ triuwen „ 405. 25. 557. 1.
„ vlîze „ 237. 6.
„ witzen „ 46. 8. 391. 20. 549. 28. 794. 15. 726. 16.
„ arbeite „ 312. 12. *mit* arbeiten 183. 22.

Auch eigentliche Adverbia finden sich häufig im Reim. So wird zur Beteuerung der Wahrheit eingeschaltet: *fürwâr* (: jâr und clâr).

62. 8. 66. 8. 103. 16. 209. 10. 282. 28. 306. 26. 418. 9. 421. 3. 440. 2. 465. 26. 519. 24. 563. 19.

Bei Zahlenangaben wird häufig ein *oder mêr, oder mêre* hinzugefügt, das dann meist im Reim steht.

P. 181. 13. sehzec ritter *oder mêr*
„ 273. 3. tûsent poulûn „ „
„ 399. 27. fünf hundert ritter „ „
„ 569. 5. „ „ armbrust „ „
„ 534. 29. der was vierhundert „ „
„ 579. 7. fünfzec *oder mêre*
„ 390. 2. fünfzehn ors „ „
Wh. 118. 3. wol vierzec poynder *oder mêr*
„ 458. 29. wir hân zweinzic „ „
hôher künege und fürsten hêr.

Wh. 142. 27. siben tûsent ritter *oder mêr*
„ 85. 19. immer zweinzc ensamt stâchen,
od mêr, daz gar zebrâchen
cf. P. 13. 19. 250. 13. 604. 15. 607. 17. 616. 24.

Um einen hohen Grad einer Eigenschaft anzuzeigen tritt mehrfach das Adv. *genuoc* zu einem Adjektiv.

P. 622. 12. ûf einer tweheln wîz *genuoc*
„ 636. 16. tischlachen manegez „ „
„ 504. 12. des zoûm und satel was tiur *genuoc*
„ 25. 6. des mâge tuont im leit *genuoc.*

Um auf einen nachfolgenden Satz hinzuweisen wird öfters die adverbiale Bestimmung *„umbe daz"* im Reim verwertet.

P. 530. 28. ûf sitzen meit er *umbe daz,*
er forht daz er zertræte
so auch P. 125. 24. 177. 1. 197. 7. 311. 2. 400. 24. 757. 29.
Wh. 278. 24. 285. 2.

Sehr beliebt bei Wolfr., und auch sonst allgemein gebraucht sind adverb. Ausdrücke, die eine Zeitbestimmung (meist die der Gleichzeitigkeit) enthalten. Auf der Grenze zwischen Adv. der Zeit und der Art und Weise stehen *schiere* und *zehant.* Beide finden, besonders im Reim, häufige Verwendung. Um einen Begriff zu geben von dem ausgedehnten Gebrauch, den W. von diesen im Reim sehr leicht zu verwendenden Zeitbestimmungen macht, wollen wir die Fälle in denen die zwei am häufigsten gebrauchten Subst. stunde und zît vorkommen, aufzählen.

stunde.

an denselben stunden P. 262. 8. 488. 29. 548. 30. 576. 8. 681. 3. 793. 23. 822. 2. Wh. 50. 28. 185. 20. 272. 9.
in denselben stunden P. 572. 24.

— zen selben stunden P. 677. 29.
— an disen „ „ 752. 5. 640. 15. Wh. 58. 25. 250. 15.
— an den „ „ 61. 23. 219. 7. 283. 27. 333. 10. 578. 12. 693. 3. Wh. 69. 25. 99. 19. 141. 5. 152. 5. 313. 17. 451. 18.
— zallen stunden P. 531. 29. Wh. 181. 4. 426. 24.
— zeinen „ Wh. 9. 1.
— ze manegen stunden Wh. 167. 8.
— in kurzen „ P. 523. 7.
an derselben stunde „ 781. 1. Wh. 117. 27. 209. 6. 238. 21. — P. 712. 4.
— „ der stunde P. 36. 11.
— „ derselben stunt P. 482. 18. 580. 28. 671. 26. 748. 3. Wh. 143. 8.
— zeiner stunt Wh. 302. 12.
— an der „ „ 69. 14. 82. 10.
— „ dirre „ P. 389. 19.
— in kurzer „ „ 522. 12.
— zeiner kurzen „ „ 223. 22.
— nie ze keiner „ „ 778. 10.
— ie „ „ „ „ 712. 18.
— ze langer „ „ 227. 15.
— sâ zestunt „ 52. 16. 99. 28. 119. 12. 220. 24.
— dâ „ Wh. 227. 8. 274. 29.

Also nur in Zeitbestimmungen findet sich *stunden* im P. 20, im Wh. 14 mal, *stunde* im P. und Wh. je 3 mal, *stunt* im P. 15, im Wh. 5 mal.

zît.

an denselben zîten P. 443. 29. 492. 12. 569. 28. 669. 28. 784. 28. Wh. 143. 24. 414. 22. 446. 5. — P. 822. 29. 55. 23. 265. 2.

sît denselben zîten P. 461. 7.
— an den „ „ 137. 13. 592. 21. 681. 27. 779. 5.
— bî „ „ Wh. 412. 7.
— „ ir „ „ 321. 17.
— „ sînen „ P. 390. 10.
— in kurzen „ „ 507. 28. Wh. 285. 22.
„ kurzenlîchen zîten P. 614. 24.
— ze keinen „ „ 608. 15. 786. 5. 798. 25.
— zandern „ „ 615. 6.
— ze manegen „ „ 287. 26.
— zetlîchen „ „ 249. 12.
an dersélben zîte „ 793. 5. Wh. 18. 15. 22. 11.
ze heiner „ Wh. 170. 26.
— an derselben zît P. 258. 13. 807. 23. Wh. 79. 4.
— zerselben „ „ 755. 17.
— an der „ „ 622. 1. Wh. 34. 1. 165. 3.
ze keiner „ „ 808. 2.

Also *zîten* im P. 22, im Wh. 6 mal, *zîte* im P. u. Wh. je 2 mal, und *zît* im P. 5, im Wh. 3 mal im Reim als Zeitbestimmungen.

Obgleich wir den Gegenstand unserer Darstellung nicht erschöpft haben, glauben wir doch hinlänglich dargethan zu haben, dass der Einfluss des Reimes auf die Sprache Wolframs nicht unterschätzt werden darf. Namentlich konnten wir feststellen, dass eine grosse Anzahl wolframscher Eigentümlichkeiten eben durch das Bedürfnis des Reimes hervorgerufen worden sind. Dabei zeigt sich hauptsächlich in der formelhaften Verwendung zahlreicher Wörter und Wendungen ein gewisses Sichgehenlassen des Dichters.

Dies tritt aber nur hervor, wenn Wolfram erzählt. Dann erhält sein Stil oft eine behagliche *Breite*[1]), die sich in der mehrfachen Variierung desselben Begriffs, in zahlreichen Umschreibungen, manchmal auch in Wiederholungen gefällt. Nur ein Beispiel für die beinahe etwas umständliche Art wie W. manchmal erzählt. Es ist nach dem Kampf, in welchen Antikonîe und Gâwân mit Vergulahts Leuten verwickelt werden.

P. 422. 13. der künec sprach zer swester sîn
„nu *nim den gesellen dîn*
und ouch den lantgrâven zuo dir.“ — —

19. nu gêt der künec an sînen rât.
diu küneginne genommen hât
ir vetern sun unt ir gast:
dez dritte was der sorgen last.
ân alle missewende
nam si Gâwânn mit ir hende
und fuort in dâ si wolte wesn. — —

28. *an der küneginne hant*
gienc des werden Lôtes sun:
er mohtz och dô vil gerne tuon.
In die kemenâten sân
gienc diu küngîn unt die zwêne man.

Wie langsam schreitet hier die Handlung fort: Der König befiehlt die beiden Helden seiner Schwester. Dann geht er in den Rat. Die Prinzessin hat sich der beiden angenommen; sie führt Gâwân an ihrer Hand. Gerne gieng G. an ihrer Hand. Sie giengen alle drei in die Kemenate.

Ganz anders wenn Wolfram reflektiert. Dann befleissigt er sich einer epigrammatischen *Kürze,* die mehr-

[1]) cf. S. 11 f.

fach in Dunkelheit und Unverständlichkeit auszuarten droht. Wir brauchen nur an die Einleitung des Parzivâl zu erinnern. Aber auch in der Erzählung ist W. manchmal äusserst knapp und gemessen. Wir wollen das an einer Stelle des Wh. zeigen. Wh. reitet an der Spitze des französischen Entsatzheeres nach Oransche, um Gyburc zu befreien.

Wh. 214. 5. ûf velde unt in walde
si muosen gâhen balde:
des gert der si dâ fuorte,
wand in grôz angest ruorte
nâch Gyburg der künginne.
er forhte daz ir minne
Tybalt solde 'rstrîten.
zeinen sorclîchen zîten
der marcrâve mit den sînen
kom sô nâhe den Sarrazînen,
daz er mit sînen ougen sach
daz im sîn herze des verjach
mêr flüste denne er ie verlür.
unt swaz er angest sît erkür,
dô er von Vivîanze schiet,
und des morgens dô sîn manheit riet,
fümfzehen künege rîch erkant,
die entschumphiert sîn eines hant,
Tenabruns und der Persân,
swaz im die hêten getân,
und der minnen gerende Thesereiz,
und ander manic puneiz,
dâ wart er werlîch ersehen:
nu muoz sîn freude dem jâmer jehen
und dem zwîvel rehter tschumpfentiur.
die nôt gap im bî naht ein fiur.

Wir sehen Wh. und sein Heer auf dem Marsche; die Angst, Gyburc zu verlieren, treibt ihn zur Eile; sie kommen so nahe an die Sarrazenen heran, dass sie deren Schaaren sehen können. Finstere Ahnungen beschleichen Wh's Herz. Vergebens, dass er aller Siege sich erinnert, die er allein über an Zahl weit überlegene Heidenschaaren davongetragen. Ja damals zeigte er seine Stärke. Jetzt trägt banger Zweifel den Sieg davon über die Freude[1]): — Das alles wälzte er in seinem Herzen, bei Nacht, an einem Feuer.

Kein Wort davon, dass die Franzosen, als sie des Gegners Lager zu Gesicht bekommen, nun auch ihrerseits ein Biwak bezogen hatten. Erst das Feuer des letzten Verses verbreitet auch Licht über die ganze Situation.

Für beide Darstellungsarten, die behaglich breite und die gemessen knappe liessen sich noch mehr Beispiele aufführen. Für gewöhnlich hält W. die goldne Mittelstrasse, die weder zu breit noch zu knapp ist in der Erzählung. Einem naheliegenden Reim geht W. deshalb gerade, weil er sehr nahe liegt, nicht aus dem Wege. Er mochte darüber denken wie Logau, der einmal von seinen Reimen sagt:

Wann nur der Sinn recht fällt, wo nur die Meinung recht,
So sey der Sinn der Herr, so sey der Reim der Knecht.

Aber deshalb ist W. nicht etwa arm an schweren und originellen Reimen. Man muss immer bedenken, dass die Formeln, die er so gerne gebraucht, sich auf nahezu 40000 Verse verteilen. Wie er auch durch Verwendung

[1]) San Marte hat in seiner Übersetzung die letzten drei Verse völlig missverstanden und gerade das Gegenteil hineingetragen.

der Apposition und stetigen Wechsel in der Bezeichnung der Personen sich das Reimen erleichtert, möge der Schluss des VII. Buches des Parzivâl zeigen.

P. 397.15. Obilôt des weinde vil:
si sprach „nu füert mich mit iu hin."
dô wart *der jungen süezen magt*
diu bete von Gâwâne versagt:
ir muoters kûm von im gebrach.
urloup er dô zin allen sprach.
Lyppaut im diens bôt genuoc,
wand er im holdez herze truoc.
Scherules, *sîn stolzer wirt,*
mit al den sînen niht verbirt,
ern rîte ûz mit *dem degene balt.*
Gâwâns strâze ûf einen walt
gienc: dar sander weideman
und spîse verre mit im dan.
urloup nam *der werde helt:*
Gâwân gein kumber was verselt.

Wie auf die Wahl der Worte äussert der Reim auch seinen *Einfluss auf die Syntax*. So wird öfter die Wortstellung[1]) durch ihn verändert: z. B.

P. 505.9. der linden grôz was der stam.
506.12. er begreif der linden einen ast.
58.27. Dâ ze Spâne im lande
17.22. Von Arâbîe des goldes.

---

[1]) Cf. Jaenicke, a. a. O. S. 27, 28; W. Braune: Zur Lehre der deutschen Wortstellung in „Forschungen zur deutschen Philologie. Festgabe für R. Hildebrand". S. 45, 49.

Sollten die zahlreichen stilistischen Eigentümlichkeiten, die das Volksepos mit Wolfram gemein hat, sich nicht aus dem Grunde herleiten lassen, dass beide auf *gesprochenes* Wort zurückgehen?

Auf eine nähere Darstellung des Einflusses des Reims auf die Syntax Wolframs müssen wir hier verzichten. Denn dergleichen Untersuchungen müssen, wenn sie nicht einseitig werden sollen, über den Gebrauch eines einzelnen Dichters hinausgehen; sie müssen feststellen was allgemeiner, was höfischer oder volksepischer Gebrauch ist, was dem einzelnen Dichter als Eigentum gehört. Dies aber in absehbarer Zeit zu erreichen, fehlt es an den nötigen Vorarbeiten. So mangelt es vor allem, was schon Steinmeyer beklagt, an Reimregistern; dann aber auch fehlt eine brauchbare Syntax. Was J. Grimm in der Grammatik davon giebt, reicht heute nicht mehr aus. Der Abriss der Syntax, den Paul seiner mhd. Grammatik angehängt, der ja allerdings „nur etwas provisorisches“ sein will, ist durch das krause Gemisch, in welchem der Sprachgebrauch der Poesie und der Prosa, des Epos und der Lyrik, der höfischen und der volkstümlichen Dichtung ungesondert neben und durcheinander zur Besprechung kommt, ohne dass durch Angabe der Belegstellen wenigstens eine notdürftige Orientierung ermöglicht wäre, eher geeignet zu verwirren als zu klären.

Zum Schluss glaube ich noch auf einen Punkt, der, obwohl für die Beurteilung des wolfr. Stils entscheidend, bisher noch nicht zu seinem Recht gekommen ist, um so mehr aufmerksam machen zu müssen, als dadurch auch erklärt wird, wie W. dem Reim einen so weitgehenden Einfluss auf seine Sprache verstatten konnte.

Wolfram ist Autodidakt; er konnte weder lesen noch schreiben. Wenn er uns das nicht selbst versichert hätte, wir würden durch die ganze Diktion seiner Epen zu dieser Annahme geführt werden.

Wenn dem aber so ist, wirft sich die Frage auf: „Wie hat Wolfram gedichtet?“ Zunächst müssen wir

dabei im Auge behalten, dass W. seinen Stoff nicht frei erfunden, sondern ihn (ob dabei éine oder mehrere Quellen zu substituieren sind, ist hierfür von geringer Bedeutung) aus dem Französischen überkommen hat. *Auf welche Weise ist nun unserm Dichter der ungeheure Stoff übermittelt worden?* Wir können mit ziemlicher Gewissheit annehmen, dass ihm die in Frage kommenden Werke (mag das nun Chrestien gewesen sein, oder Kyôt, oder beide) vorgelesen worden sind. Französisch verstand W. laut seinem eigenen Zeugnis (Wh. 237. 3 ff.); wo es nicht ausreichte, mag der Vorleser mit ausgeholfen haben. Aber, so müssen wir jetzt fragen, hat er den ganzen ausgedehnten Stoff des Parzivâl auf *einmal* in sich aufgenommen, oder hat er erst *einzelne Abschnitte* concipiert, und diese nachher überarbeitet und zu einem Ganzen zusammengeschweisst? Beide Auffassungen sind an sich nicht unmöglich. Für die erste spricht die meisterhafte Disposition, die wohldurchdachte Ökonomie des Parzivâl, die zum Teil wohl als W's Verdienst gelten muss, wie wir aus ihrer Rechtfertigung (P. 241. 338) durch den Dichter schliessen dürfen. Die zahlreichen Anspielungen, die sich in allen Teilen des Gedichts wie auf frühere so auch auf später geschilderte Ereignisse finden, bieten keinen Anhalt, da sie sehr wohl bei der Schlussredaktion hineingearbeitet sein könnten. Dass eine solche stattgefunden hat, darauf führt uns:

P. 337. 1. Nu weiz ich, swelch sinnec wîp,
ob si hât getriwen lîp,
diu diz mære geschriben siht,
daz si mir mit wârheit giht,
ich kunde wîben sprechen baz
denne als ich sanc gein einer maz.

Denn dass trotz des Dichters Verwahrung:

P. 115.29. disiu âventiure
vert *âne der buoche stiure.*
ê man si hete für ein buoch,
ich wær ê nacket âne tuoch,
sô ich in dem bade sæze,
ob ichs questen nicht vergæze.

eine Publikation in Buchform stattgefunden hat, thut eben P. 337. 3 dar.

Die andere Annahme, dass der Parz. abschnittweise gedichtet worden ist, findet ihre Stütze schon darin, dass er nicht auf einmal sondern in einzelnen Teilen erschienen ist[1]).

Doch, glaube ich, auch hier können wir zu einem ziemlich sichern Resultate kommen. Dass der Dichter zunächst Kenntnis von dem ganzen Stoff genommen hat, ist an sich schon das natürlichste. Diesen wird er dann im Innern verarbeitet haben und danach an die Ausarbeitung der einzelnen Teile herangetreten sein.

Nach Erledigung dieser Vorfrage können wir auf die Beantwortung der Hauptfrage: *Wie hat Wolfram gedichtet?* zurückkommen. Selbst wenn wir Wolfr. ein für unsere Zeit fast unfassbar gutes Gedächtnis zugestehen, so werden wir doch kaum annehmen dürfen, dass er bis in das einzelste Detail die ganze Erzählung im Kopfe behalten hat. Wenn nun in dem Dichter der Plan und die Entwicklung des Ganzen lebendig war, konnte er sich das Detail der einzelnen Stücke verhältnismässig leicht dadurch gegenwärtig halten, dass er sich den in Frage stehenden Abschnitt noch einmal vorlesen

[1]) Cf. R. Lück. Die Abfassungszeit des Parzivâl. Halle 1878.

liess. Den wird er dann, nicht wörtlich und sklavisch, sondern frei den Inhalt wiedergebend, bald hier bald dort nach eigenem Gutdünken ändernd und einschaltend, in Verse gegossen haben. Der Feile hat er wohl fast völlig entraten. Wolfr's Poesie riecht nicht nach der Lampe, sie atmet Waldesluft und Blumenduft. Dass er die von einem Vorleser eben mitgeteilten Worte sofort übersetzt und einem Schreiber in die Feder diktiert habe, ist bei einem Feuergeist, wie Wolfram war, undenkbar. Auch seine Sprache trägt den Charakter unmittelbarer Eingebung, ja der Improvisation. Und so werden wir dann annehmen dürfen, dass Wolfram mit steter Gegenwärtighaltung des Ganzen seine Werke zunächst abschnittweise gedichtet und das jeweilig entstandene selbst vorgetragen hat. Wie hätte auch der des Schreibens unkundige Dichter dem kunstsinnigen Eisenacher Hofe die Erzeugnisse seiner Muse unmittelbarer und zugleich packender zur Kenntnis bringen können als auf dem Wege persönlichen Vortrags? Dass dann im Kreise der Hörer der Wunsch erwacht ist, die hehre Gestalt eines Parzivâl, die ritterliche Erscheinung Gâwâns, und mit den beiden das Bild aller derjenigen, die mit ihrem Schicksal verknüpft sind, auf die Dauer festzuhalten und auch der Nachwelt zu übermitteln, ist natürlich, ebenso natürlich, wie in des Dichters Brust mit dem Wachsen des Werkes das Verlangen gezeitigt werden musste, die Schöpfungen seiner Poesie auch weiteren Kreisen zugänglich zu machen. So wird er, der Ritter, sich schliesslich gern dazu bereit gefunden haben, sein Werk zu veröffentlichen und zu diktieren.

Dass die einzelnen Abschnitte, wie sie uns durch die Einteilung in Bücher auch äusserlich zum Bewusst-

sein gebracht werden, inhaltlich in sich abgeschlossen sind, gereicht meiner Vermutung zur Stütze. Auch die Länge der einzelnen Abschnitte — jedes Buch enthält im Durchschnitt ca. 1700 Verse — würde für den Vortrag, etwa an einem Abend, gerade passen.

Wie dem auch sei, auf jeden Fall müssen wir der Beurteilung von Wolframs Stil nicht die Gesetze der toten Schrift zu Grunde legen, sondern die *des lebendigen Worts.* Bei dieser Annahme erscheinen dann auch die stilistischen Härten Wolfr's, so weit sie nicht ganz wegfallen, in weit milderem Licht. Denn bei sinngemässem Vortrag werden Undeutlichkeiten verdeutlicht, Unregelmässigkeiten verdeckt, und selbst Fehler verschleiert. Und dabei ist der Reim, der die Willkürlichkeiten zum grössten Teil hervorgerufen hat, dem Dichter auch wieder behilflich, dieselben zu verbergen. Denn er ist es, der mit seinem stetig sich wiederholenden Gleichklang das Ohr des Hörers, das dem Vortrag zu folgen genötigt ist, so sehr gefangen nimmt, dass die Härten und Unebenheiten der Construktion unbemerkt an ihm vorüberrauschen, während sie dem Auge des Lesers, das jeder Zeit zu den eben verlassenen Worten zurückkehren kann, leicht zum Bewusstsein kommen. Und dann, was vermag ein guter Deklamator nicht alles durch die Betonung auszudrücken?!

Wenn Förster (S. 30) und mit ihm Bötticher (S. 28) annehmen „dass sich der Dichter bei Abfassung seiner Werke beständig gleichsam mitten hinein in den Kreis seiner Zuhörer versetzte", so ist diese künstliche Erklärung überflüssig, wenn wir annehmen: Wolfr. trug vor und stand dabei mitten im Kreis seiner Zuhörer. Wie leicht und ungezwungen erklären sich dann die zahlreichen An-

reden an die Zuhörer (Förster S. 30—35), die Fragen aus dem Munde derselben (Förster S. 36 f.), die Parenthesen (Böttticher S. 35) u. s. w.

Aber nicht genug damit. Eine ganze Reihe der Vorwürfe, welche namentlich Böttticher gegen den Dichter erhoben hat, werden bei richtiger Betonung hinfällig.

S. 41 sagt B.: „mitunter vergisst W. den Anfang des Satzes ganz und geht zu einem ganz neuen über". Als Beispiel führt er u. a. auch P. 13. 26 an, und meint dann weiter „man erwartet nach V. 27 *so auch* in Baldac; statt dessen folgt ein neuer Satz „heidensch orden". Dieser angeblich neue Satz ist aber gar kein neuer. Die Stelle lautet:

P. 13. 26. seht wie man *kristen ê* begêt
ze ***Rôme,*** als uns der touf vergiht,
heidensch orden man ***dort*** siht.

kristen ê und *heidensch orden, ze Rôme* und *dort* stehen im Gegensatz. Das ***so*** des Nachsatzes kann sehr gut fehlen, weil es beim Vortrag durch eine besonders scharfe Betonung des *dort* entbehrlich gemacht wird.

In betreff P. 409. 23 hat Paul (Beitr. II. 89) richtig hervorgehoben, dass 410. 5 der Nachsatz steht. Die Verse 409. 26—410. 4 sind parenthetisch zu sprechen, 410. 5 ***daz*** dann nachdrücklich zu betonen (cf. Bött. S. 41 Anm.).

S. 42 äussert B. zu P. 264. 16 f.: „Man erwartet hier etwa „aber sie so zu behandeln, ist verwerflich". Der Dichter aber fährt mit einem ganz neuen Gedanken fort: Parzivâl der degen balt
Oriluses hulde gerte."

Die Stelle lautet im Zusammenhang:

P. 264. 12. ouch ergienc sîn gerihte
über si, daz grœzer nôt
wîp nie gedolte âne tôt

unde *ân alle ir schulde:*
er möht ir sîne hulde
versagen, swenner wolde;
nieman daz wenden solde,
ob man des wîbes hât gewalt.
Parzivâl der degen balt u. s. w.

B. sieht als Vordersatz an, was selbständiger Satz ist. Der Sinn des von ihm verlangten Nachsatzes „sie so zu behandeln ist verwerflich" ist in *ân alle ir schulde* zum Ausdruck gekommen.

Zu P. 316. 28 meint B.: „der Dichter will sagen „In Munsalvæsche hätte euch fragen mehr genützt als zu Tabronite, welche Stadt doch „erden wunsches solt" hat. Das Fragen in M. ist der Hauptgedanke; die Bedeutung der Frage sollte durch einen Vergleichungssatz hervorgehoben werden, sie beherrscht aber den Gedanken so, dass der angefangene Vergleichungssatz in der Mitte abgebrochen wird und dem Leser überlassen bleibt, sich selbst die hingeworfenen Worte logisch zurecht zu legen". In Tabronite hätte Parzivâl ein Fragen gar nichts genützt. Tabr. hat mit der *Frage* nichts zu thun und soll auch nichts damit zu thun haben; es wird *der Reichtum* von Tabronite und Munsalvæsche verglichen; es ist zu lesen:

P. 316. 27. ir freuden letze, ir trûrens wer!
wær ze Munsalvæsche in vrâgen mite!
in heidenschaft ze Tabronite
Diu stat hât erden wunsches solt:
hie het in vrâgen mêr erholt.

Ich kann die von Bött. getadelten Stellen nicht alle ausführlich besprechen. In den meisten Fällen wird durch scharfes Hervorheben eines Wortes der Satz, an dessen

Anfang dies steht, als Nachsatz gekennzeichnet und die ganze Periode dadurch grammatisch und logisch richtig.

P. 436. 11. swelch wîp nu durch geselleschaft
verbirt, und durch ir zühte kraft,
pflihte an vremder minne,
als ich michs versinne,
læt siz bî ir mannes lebn,
dem wart an ir der wunsch gegebn.

(dann ward *diesem* eine Idealfrau zu Teil).

P. 640. 17. hât sich diu herzogîn bewegn
daz se iwer wil mit decke pflegn
noch hînte gesellecîche,
diu ist helfe und râtes rîche.

Bei nachdrücklicher Betonung erhält ***diu*** ungefähr die Bedeutung *dann ist's gut, denn die.*

P. 219. 24. Pilâtus von Poncîâ,
und der arme Jûdas,
der bî eime kusse was
an der triwenlôsen vart
dâ Jêsus verrâten wart,
swie *daz* ir schepfær ræche —
die *nôt* ich nicht verspræche,
daz Brôbarzære frouwen lîp
mit ir hulden wær mîn wîp.

Aus diesen bei richtiger Betonung ganz korrekten Sätzen folgert nun Böttticher (S. 44): „Das charakteristische aller dieser Redeweisen ist dies, dass W., wie es scheint, den gewaltigen Fluss seiner Gedanken nicht zu beherrschen weiss, dass er also deshalb bald von einem Gedanken unvermittelt abspringt, wenn sich ihm ein neuer lebhaft aufdrängt, theils sich von irgend einem neu eingeführten Begriff nach einer andern Seite hin zu kleinen Abschweifungen verleiten lässt; mit einem Worte also, er

hat — und dies tritt besonders im Anfang des Parzival hervor — noch nicht eine solche Herrschaft über die Sprache erlangt, dass er einen reichen Inhalt in entsprechend schöner Form geben konnte". Diese Auffassung dürfte kaum mehr zu halten sein.

Auf S. 49 äussert sich Bött.: „Die Manier endlich, die logischen Bindeglieder wegzulassen und dadurch logisch subordinierte Sätze in ein coordiniertes Verhältnis zu bringen, sei durch folgende Stellen erläutert":

P. 84. 13. vrou Herzeloyde gap den schîn,
wærn erloschen gar die kerzen sîn,
dâ wær doch lieht von ir genuoc.

hinter „gap den schîn" fehlt *daz*". daz wird durch scharfe Betonung des ***den*** überflüssig. Ähnlich werden auch die folgenden Stellen durch geschickte Modulierung des Tons, welche die Schrift nicht wiederzugeben vermag, verständlich gemacht.

Dass wir nunmehr in der sinngemässen Betonung, wie sie der Vortrag verlangt, die Springwurzel gefunden hätten, die ohne weiteres den Zugang zu allen den Stellen bei Wolfram eröffnet, die bisher unserm Verständnis verschlossen waren, das zu glauben, bin ich weit entfernt. Aber dass sich bei liebevollem Versenken in den Dichter, bei pietätvollem Eindringen in seine Eigenart doch immer wieder neue Wege finden lassen, die uns seinem Verständnis näher bringen, hoffe ich gezeigt zu haben.

Vita.

Am 30. Mai 1866 wurde ich, Friedrich Wilhelm Hoffmann, als Sohn des verstorbenen Kaufmanns Albert Hoffmann und seiner Ehefrau Karoline, geb. Jonas, zu Kreuznach geboren. Den ersten Unterricht empfing ich in der Volksschule, kam dann in die Vorschule und Ostern 1876 in die Sexta des Gymnasiums meiner Vaterstadt. Ostern 1886 verliess ich dasselbe mit dem Zeugnis der Reife und bezog, um Philologie (hauptsächlich Deutsch und Geschichte) zu studieren, die Universität Tübingen, der ich 3 Semester angehörte. W.-S. 87/88 studierte ich in Strassburg, S.-S. 88 in Jena, W.-S. 88/89 bis S.-S. 90 in Halle. Vom 1. Okt. 1890 bis 30. Sept. 1891 genügte ich meiner Dienstpflicht in Tübingen. Von dort ging ich im Herbst 1891 nach Strassburg zurück.

Vorlesungen hörte ich bei den Herren Professoren: Baumgarten, Bresslau, Crusius, Dittenberger, G. Droysen, v. Gutschmid, Haym, Henning, Hensel, Herzog, Holtzmann, Joseph, Kaibel, Kiessling, Kluge, Kugler, Lindner, Lobstein, Lorenz, Martin, Ed. Meyer, Neumann, Schum, Sievers, Spitta, Stumpf, Varrentrapp, Ziegler.

An den Seminarübungen teilzunehmen gestatten mir die Herren Professoren: Baumgarten, G. Droysen,

Henning, Lindner, Martin, Ed. Meyer, Sievers, Varrentrapp. An den Übungen des philol. Proseminars Herr Prof. Dittenberger.

Allen diesen meinen hochverehrten Lehrern statte ich hierdurch herzlichen Dank ab.